

The Holi Qúran

With Arabic Text.

English Translation and Commentary (1400 pp.)

By MAULANA MUHAMMAD ALI

in three editions: M. 45,—; M. 36,—; M. 27,—

Muhammad the Prophet

By MAULANA MUHAMMAD ALI

in English

M. 3,50

Islamic Review

A Monthly Magazine

Edited by KHWAJA KAMAL-UD-DIN

(Woking, England)

M. 9,—

Die Religion der Menschheit

VON MAULVI SADR-UD-DIN

M. —,50

Der islamische Mensch

VON MAULVI SADR-UD-DIN

M. —,50

Diese Bücher sind zu beziehen:

Berlin-Charlottenburg, Giesebrechtstraße 5 II

MOSLEMISCHE REVUE

HERAUSGEBER: MAULVI SADR-UD-DIN

2. Jahrgang

April 1925

Heft 2

INHALT

	Seite		Seite
1. Eröffnung der Moschee	1	5. Das Schwert und der Islam	22
2. Über den Quran	5	von Sadr-ud-Din	
3. Die Weltmission des Islam	12	6. Das Glaubensbekenntnis des Islam	28
Ein Vortrag gehalten v. Sadr-ud-Din		von Sadr-ud-Din	
4. Islam und Protestantismus	17	7. Eröffnung des Orientalischen Lesesaals in der Staatsbibliothek	30
von Hugo Marcus		8. Aussprüche des Propheten	32



Erscheint vierteljährlich ::: Bezugspreis: jährlich M 4.—

B E R L I N - W I L M E R S D O R F

BRIENNER-STRASSE 7, MOSCHEE

بِسْمِ اللَّهِ الرَّحْمَنِ الرَّحِيمِ

IM NAMEN GOTTES, DES BARMHERZIGEN, ALLERBARMENDEN
MOSLEMISCHE REVUE

2. JAHRGANG

APRIL 1925

HEFT 2

DIE ERÖFFNUNG DER MOSCHEE.

ZUR Eröffnung der Moschee am Fehrbelliner Platz, welche am 26. April stattfand, hatte sich eine zahlreiche Versammlung eingefunden, die aus Moslems und Freunden der moslemischen Sache bestand.

Einleitend sang Herr Khwaja Abdul Hamid Verse aus dem Heiligen Quran. Dann folgte die Festrede, die Herr Sadr-ud-Din hielt, und die folgenden Wortlaut hatte:

Im Namen Gottes!

Meine Damen und Herren!

Der heutige Tag ist der stolzeste Tag meines Lebens. Es ist mir vergönnt, eine Moschee zu eröffnen, die ich selbst erbauen durfte und mit mir verbinden sich in gemeinsamer Freude und in gemeinsamem Dank gegen Gott meine moslemischen Brüder. Es sind das die deutschen Moslems und die hier lebenden Moslems aus aller Herren Ländern, aus der Türkei, aus Indien, Persien, Afghanistan, Arabien, Egypten, Turkestan und Bukhara.

Aber nicht nur die deutschen Moslems, sondern alle Deutschen empfinden, dessen bin ich gewiß, unsere Moschee als willkommene Bereicherung der Kultur und des Kultus hier zu Lande. Denn die Moschee ist ein lebendiges Wahrzeichen der Freundschaft, die sich zwischen dem deutschen Volke und dem Orient in schwerster Zeit geknüpft hat, und die, wie ich hoffe und wünsche, nie mehr zerreißen soll. Das Stadtbild von Berlin hat, so dürfen wir glauben, durch unser Gotteshaus einen neuen Schmuck erfahren. Die innere Aufgabe unserer kleinen moslemischen Siedelung aber soll es sein, Deutschen Gelegenheit zu lebendiger Fühlung mit der orientalischen Kultur und zum Studium des Orients zu geben. Wir wünschen möglichst viele Deutsche dazu anzuregen, daß sie sich mit dem islamischen Sittengesetz und mit der islamischen Gesellschaftsordnung eingehender beschäftigen. Auf dieser

Weise hoffen wir, das Band der Brüderlichkeit zwischen den Deutschen und den Moslems immer innerlicher und haltbarer zu gestalten. Die Anteilnahme, welche orientalisches Wesen in Deutschland findet, ist nicht erst von heute; sie hat bereits eine rühmliche Geschichte. Und Vorurteile, wie sie bei anderen Völkern gegen den Islam bestanden und künstlich am Leben erhalten wurden, kennt der Deutsche nicht. Da wir aus dem Orient dies wissen, fühlen wir uns zu Deutschland mit unseren wärmsten Empfindungen hingezogen. Und wir suchen gern die Gasfreundschaft des deutschen Volkes auf, wie ich auch weiß, daß Deutsche in jedem islamischen Lande mit offenen Armen bewillkommnet werden. Als ein Gastgeschenk von uns Moslems aber möchte ich dem deutschen Volke unsere Moschee übergeben.

Die Moschee soll davon erzählen, wie wir im Orient das wahre Wesen eines Gotteshauses auffassen. Ein Gotteshaus ist ein Haus, das Gott gehört, dem All-Einen, dessen Kinder wir alle sind. Deshalb macht auch unsere Moschee keinen Unterschied zwischen Moslems und Nicht-Moslems. Allen Andächtigen öffnet sie gleich willig ihre Pforten. Und ich meine, das sollte jedes Gotteshaus tun, das diesen Namen tragen will, ob es sich nun als Moschee oder Kirche oder Synagoge kennzeichnet. Wir Moslems danken diese Auffassung vom Wesen des Gotteshauses dem Heiligen Propheten selber. Als Mohamed König geworden war, empfing er eine Deputation seiner christlichen Untertanen aus der Stadt Najran. Er gab den Christen freudigen Herzens Unterkunft und Verpflegung im Heiligen Bannkreis der Moschee. Ja, er zögerte nicht, ihnen die Moschee des Sonntags für ihren Gottesdienst zur Verfügung zu stellen. Und ähnlich hielt er es mit den Juden. Er erließ überhaupt Gesetze, in denen er für Juden und Christen vollkommenste Glaubens- und Gewissensfreiheit proklamierte. Sein oberstes Gesetz war: in der Religion gibt es keinen Zwang. Und so soll auch unsere Moschee weit ins Land hinaus die Toleranz zwischen den Menschen verkünden.

Denn Toleranz, das ist überhaupt der Grundzug des Islam. Der Moslem glaubt an einen einzigen Gott, der überall waltet, und der Gott aller Nationen ist. Und dieser Gott hat jede Nation einmal mit einem religiösen Lehrer, Gesetzgeber und Propheten bedacht. Der Moslem ist darum verpflichtet, an alle Propheten sämtlicher Völker zu glauben, die je unter den Menschen gewirkt und gelehrt haben. So verehrt der Moslem auch Abraham, Moses, Jesus, Krishna, Buddha, und er sieht sie nicht minder als Boten Gottes an, wie den Heiligen Propheten Mohamed. Der Moslem glaubt demgemäß auch an sämtliche heiligen Bücher

wie das Alte und Neue Testament. Diese Grundanschauungen des Islam, die jedes Kind lernt, sind in folgenden Quranworten aufs Vollkommenste zusammengefaßt:

„Sprich aus, wir glauben an Gott und an das, was uns offenbar wurde, und an das, was Abraham, Ismael, Isaak, Jakob und deren Nachkommen offenbart wurde und an das, was Moses und Jesus verkündet wurde, und an das, was verkündet wurde allen Propheten vom Herrn. Wir machen keine Unterschiede zwischen ihnen allen, und wir sind Ihm ergeben!“

Haben wir hier nicht alles beisammen, was weise und gut ist? Sind diese Gedanken nicht die notwendige Grundlage, wenn man die allgemeine Menschenliebe über die ganze Welt ausbreiten will?

Da alle Menschen vor Gott gleich sind, bekennt sich der Islam auch zur Demokratie. Der Islam hat alle Rechtsunterschiede zwischen den Ständen, aber auch zwischen den Geschlechtern beseitigt. Männer und Frauen genießen im Islam durchaus das gleiche Recht. Der Quran lehrt: „Die Frauen haben den Männern gegenüber dasselbe Recht wie die Männer gegenüber den Frauen!“ Ueberhaupt legte der Prophet jederzeit den höchsten Wert auf die ritterliche Behandlung der Frau. „Wahrlich“ sagte er, „der Beste unter euch ist der, der am besten zu seinem Weibe ist!“ Er selbst bekundete vor der Frau die größte Achtung. „Ich liebe drei Dinge: Frauen, Gebet und Wohlgerüche!“ ließ er sich vernehmen. Die Frauen wurden also in einem Atem genannt mit den höchsten und köstlichsten Dingen des Lebens.

Eine besondere Stellung räumt der Prophet der Mutter ein. Er sagt: „Das wahre Paradies liegt zu den Füßen der Mutter“.

Wie im Islam Mann und Frau gleichviel gelten, so gibt es für den Moslem nun auch keinen Unterschied zwischen Arm und Reich, König und Bauer, Gebetsleiter und Gemeinde. Der Islam anerkennt weder die Erblichkeit der Herrscherwürde, noch den Erbadel. Sondern die ersten des Volkes soll man zu Herrschern wählen. Auch einen Priesterstand duldet der Islam nicht. Jeder Moslem kann das Gebet der Gemeinde leiten. Der Quran findet für alle diese Dinge das rechte Wort, indem er sagt: „Der Tugendhafteste unter euch ist auch der Würdigste unter euch in den Augen Gottes!“

Solche Anschauungen haben im Orient ihren großen Segen nicht verfehlt. Die Moral steht in den moslemischen Ländern auf einer sehr hohen Stufe. Die jungen Moslems gehen absolut rein in die Ehe und die jungen Mädchen leben unberührt wie die Engel. Ehen, die auf einer solchen Grundlage aufgebaut sind, tragen natürlich den edelsten Charakter. Dieselben beruhen auf einer tiefen gegenseitigen

Achtung für die sittliche Persönlichkeit des Ehegenossen. So erwächst aus Tugend hier schönstes Glück!

Im Orient hat auch der Aermste Gelegenheit, eine hochgeachtete gesellschaftliche Stellung zu erringen. Denn seine Armut ist kein Hindernis für die Achtung. Ein einfacher Handwerker kann zu den angesehensten Leuten gehören, wenn er nur tugendhaft und fromm lebt. Kennt und studiert jemand den Quran, so begründet das mehr als alle Aeüßerlichkeiten seinen Einfluß. Er leitet dann in der Moschee das Gebet. Und so setzt sich das demokratische Prinzip in allen Einrichtungen durch, die der Orient besitzt, in der Religion, in der Regierung, in der Gesellschaft.

Der Islam ist aber auch eine Religion, die uns in unseren eigenen persönlichen Angelegenheiten sicher und zuverlässig berät. Denn sie enthält Regeln für jeden Anlaß des täglichen Lebens. Der Islam beschränkt seine Anweisungen nicht auf den Gottesdienst und den Besuch der Moschee, sondern er gibt uns Richtlinien, wie wir uns innerhalb der menschlichen Gesellschaft als gute Staatsbürger, als Berufsarbeiter und als Familienglieder zu verhalten haben.

Unter allen Gelehrten haben die deutschen Orientalisten diese vielen und großen Vorzüge des Islam am weitgehendsten und vorurteilslosesten anerkannt. Aber die Zahl der Orientalisten ist hier zu Lande natürlich nicht groß. So möchte unsere Moschee, über den engen Bezirk der Fachgelehrten hinausgreifend, versuchen, in immer weiteren Kreisen des deutschen Volkes ein gerechtes Verständnis für den Islam zu wecken. Gott aebe diesem unserem Beginnen seinen Segen und sein Gelingen.

Amen.

Zum Schluß möchte ich Herrn Architekten Hermann meinen wärmsten Dank aussprechen. Er hat unsere Moschee entworfen und sich jederzeit aufopferungsvoll für unser Werk eingesetzt. Was ich ihm entgelten konnte, ist nichts gegen das, was er geleistet und was er unserer Sache gegeben hat. Ebenfalls zu Dank verpflichtet bin ich den Herren Trage und Dartsch, die den Bau in Händen hatten. Sie waren zuverlässige, treue und vornehme Geschäftsfreunde, die sich jederzeit als vollkommene Gentlemen bewährt haben. Sie haben das beste Material geliefert und eine vorzüglich geschulte Arbeiterschaft zusammengestellt. Auch dieser Arbeiterschaft möchte ich herzlichen Dank sagen. Ich bete für Alle, die mitgeholfen haben, daß Gott sie für ihre Pflicht-treue segne und belohne.

Auf Herrn Sadr-ud-Dins Rede folgten die Ansprachen verschiedener moslemischer Herren aus den verschiedenen moslemischen Ländern. Es sprachen Herr Lutfi Bey aus Rußland, Herr Idris aus Bukhara, Herr Professor Hassan aus Persien, Herr Professor Hakum aus Indien sowie ein persischer Prinz. Die Herren mit Ausnahme des letztgenannten, haben ihre Muttersprache gesprochen. Alle Redner fanden sich zusammen in wärmster Anerkennung für die Moschee und schlossen mit einem Dank an Gott, der unser Unternehmen so sichtbar segnete. Herr Professor Hakim erfreute die Anwesenden noch durch eine eigene für die Eröffnungsfeierlichkeit gefertigte Dichtung, die er mit glänzenden Vortragsmitteln zu Gehör brachte. Erstaunlich war die deutsch gehaltene Rede des persischen Prinzen, die nicht nur sprachlich sondern auch inhaltlich vollendet genannt werden mußte und reichen Beifall fand. Mit ein paar abschließenden Worten brachte Herr Sadr-ud-Din die erhebende Feier zu ihrem Ende

ÜBER DEN QURAN VON DR. KHALID BANNING

ICH kannte einen Huthändler, der die Menschen lediglich nach den Hüften beurteilte, die sie trugen. Ein Herr aus der Schuhbranche erzählte mir, daß er die Leute nur nach ihrem Schuhwerk einschätzt. Es ist eben eine nicht abzuleugnende Tatsache, daß wir Menschen geneigt sind, die Dinge stets nur von unserem individuellen Gesichtswinkel aus zu beurteilen. Und selbst das größte Genie vermag sich von dieser Schranke vielleicht nicht völlig frei zu machen und die eigenen Interessen und Vorurteile vollkommen auszuschalten. Der Ingenieur bewertet sein Werk nach den darin enthaltenen mechanischen Konstruktionsfeinheiten, der Naturforscher nach den darin zum Ausdruck kommenden naturwissenschaftlichen Kenntnissen. Und nicht anders der Geograph, der Geologe, der Politiker, der Literat, der Geschäftsmann; sie alle urteilen nach ihrem persönlichen, eng begrenzten Gesichtskreis. Nur vereinzelte ganz große Persönlichkeiten, die sich weit über den Durchschnitt erheben, sind vielleicht eines wirklich rein sachlichen Urteils fähig.

Es ist ja auch schwer genug, in einem Zeitalter so komplizierter Lebensformen und Lebensbedürfnisse wie dem unsrigen, Richtlinien zu erkennen und festzuhalten, die über das eng persönliche Meinen hinausführen und für alle Kreise und Volksschichten passen. Um wieviel schwieriger wird diese Aufgabe aber, wenn diese Richtlinien

nicht nur für die Gegenwart sondern überhaupt für alle Zeiten und Völker gelten sollen. Und solche Richtlinien erwarten wir von einer göttlichen Offenbarung.

Genügt das alte und das neue Testament unseren so gearteten Ansprüchen an Wegweisung? Es scheint nicht. Denn die liberale Theologie vermag dem Christentum nur dadurch seine Bedeutung einigermaßen zu wahren, daß sie in den heiligen Schriften alles, was sich in ein bestimmtes Schema nicht fügen will, als „menschliche Zutat“ abtut. Und umgekehrt hebt sie aus der Fülle von Aeußerungen einzelne Stellen heraus, die ihr willkommen sind, wie die Bergpredigt. Und nur diese preist sie als das unverfälschte Wort Gottes. Da aber die Moralbegriffe und die Lebensanschauungen in den christlichen Ländern in beständigem Flusse sind und eine Weltanschauungsmode (im Zusammenhang mit den wechselnden äußeren Lebensbedingungen) die andere sehr rasch ablöst, so ist auch die Interpretation, welche die heiligen Schriften erfahren höchst wechselvoll. Und was man heute für Gottes Wort hält, das wird morgen als irrig verworfen. Die Folge ist, daß das Christentum die größten Widersprüche in sich vereinigt und seinen Anhängern einen festen Halt nicht zu geben vermag. Im Verlaufe seiner langen Geschichte vollends hat das Christentum geschwankt zwischen Inquisition, Hexenverbrennung, Ketzerverfahren und zwischen einer verweichlichten, in mancher Hinsicht übertriebenen Humanität, wie wir sie häufig in seinen Aeußerungen finden, einer Humanität, die höchst unmännlich und wehleidig wirkt.

Eine Anpassungsfähigkeit, wie wir sie am Christentum beobachten, hat der Islam nie besessen. Er hat sie auch nicht besitzen können. Denn das Christentum hat sie nur dadurch erlangt, daß die Worte seines Stifters Jesus Christus uns nicht in der Sprache überliefert worden sind, die er selbst sprach. Sondern Christus sprach aramäisch, die Evangelien aber, die uns seine Worte überliefern, sind in griechischer Sprache abgefaßt. Infolgedessen gelingt es leicht, diese oder jene anstößige Stelle in den Evangelien als bei der Uebersetzung verstümmelt oder fälschlich hinzugefügt hinzustellen. Ja neuerdings ist doch sogar die Existenz der Person Christi selbst geleugnet worden, was historisch nicht hinreichend bewiesen! Dann aber wäre ja das ganze Evangelium nicht mehr Gottes Wort!

Ganz anders wie mit den Evangelien ist es um den Quran bestellt. Er ist in derselben Sprache verfaßt, in der er uns überliefert wurde, in einer Sprache zudem, die noch heute in Arabien jedermann spricht und versteht. So kann an der Echtheit des Wortlautes beim Quran

kein Zweifel bestehen. Und die Existenz seines Verfassers, des Heiligen Propheten Mohamed, Friede sei mit ihm, ist uns so gut verbürgt, daß wir vielmehr jede Einzelheit aus seinem Leben kennen. Diese Tatsache muß auch der größte Feind dem Islam einräumen.

Umso schwieriger ist es freilich, dem Nicht-Moslem, der des Arabischen unkundig ist, einen annähernd richtigen Begriff von dem inneren Werte und der strengen Folgerichtigkeit zu geben, die in diesem einzigartigen Buche waltet. Denn der Quran ist in seinem Originalwesen in den christlichen Ländern viel zu wenig bekannt. Und auch diejenigen Europäer, die ihm die Anerkennung nicht verwehren, tun dies mehr, weil sie den ungeheuren Einfluß kennen, den Mohameds Wort auf Hunderte von Millionen Gläubiger übt, als daß sie selbst in seinen Geist tiefer eingedrungen wären. An dieser Tatsache trägt in erster Linie der Umstand schuld, daß es so gut wie völlig an Uebersetzungen in die europäischen Sprachen mangelt, wenigstens an Uebersetzungen, die diesen Namen verdienen. Was wir an Uebersetzungen haben, ist vielmehr oft nur ein Zerrbild des Originals. Den ersten Schritt zum Besseren tat Muhammad Ali mit seiner vorzüglichen englischen Uebersetzung. Diese ist das weitaus Beste, was in sämtlichen Sprachen vorliegt. So lange wir aber nicht auch in Deutschland eine Uebersetzung besitzen, die sich an literarischem Werte mit der Lutherschen Bibelübersetzung vergleichen läßt, bleibt für den Leser nichts übrig, als daß er sich an das arabische Original halte. Vielleicht ist eine wirklich alle Wünsche befriedigende Uebersetzung des Qurans freilich überhaupt unmöglich, denn der Ausdrucksreichtum des Arabischen und vollends der unvergleichliche Quranstil läßt sich in keiner anderen Sprache auch nur halbwegs wiedergeben. Und das ist auch der Grund, weshalb von muslimischer Seite bisher geizig wurde, den Versuch einer Uebersetzung zu wagen. Immerhin wäre schon eine einigermaßen wortgetreue Wiederabe des Qurans ohne nähere Berücksichtigung des eigentümlichen Stils von großem Werte, um allerlei über den Islam herrschende Vorurteile in Europa und Amerika zu zerstreuen. Man wird das einsehen, wenn man beispielsweise an die unsinnige und dem ganzen Wesen des Islams widersprechende Art und Weise denkt, in welcher die meisten europäischen Uebersetzer mit der vorletzten Sure (Al-Falak) verfahren.

Als Literaturwerk steht der Quran einzig da. Keine andere Schrift auf Erden kann so den Anspruch auf vollkommene Originalität erheben. Uns ist ein stattlicher Teil der vorislamischen arabischen Literatur erhalten geblieben. Doch nirgends, auch nicht unter den Nachbarvölkern,

finden wir annähernd etwas, was sich in irgendeiner Weise mit dem Quran vergleichen ließe bzw. ihm ähnlich wäre, Spitzfindige Gelehrte, die Wunderbares in eine Regel zwingen, behaupten freilich bisweilen, daß in den Tagen des Heiligen Propheten, Friede sei mit ihm, Reimprosa überhaupt beliebt war. Doch ist damit gar nichts gesagt. Denn die ganze uns zur Einsicht gebliebene arabische Reimprosa unterscheidet sich grundsätzlich von einem Werk wie dem Quran. Nicht einmal der göttliche Hariri, der Meister der Reimprosa, weist in seiner Schreibweise irgendeine Verwandtschaft mit dem Quran auf. So hat das heilige Buch weder Vorgänger noch Gefolge. Diese Tatsache ist um so auffälliger, als ja zu jeder Zeit und in jedem Lande epochemachende Schriften sowohl eine Verbindung nach rückwärts aufweisen, wie sie auch die ganze folgende Literatur stilistisch und inhaltlich in ausgesprochener Weise zu beeinflussen pflegen. Und bei dem ungeheuren, man kann sagen übernatürlichen Einfluß, den der Quran auf die Gesinnungen der Menschen ausgeübt hat, sollte man annehmen, daß auch literarische Nachahmungen in irgendwelcher Form versucht worden wären. Aber davon ist gar keine Rede: Der Quran ist eben unnachahmbar, das übersehen die europäischen Gelehrten. Die Tatsache ist aber im Quran selbst schon festgestellt. Es heißt in Sure II, 23:

„Und wenn ihr über das, was Wir unserem Knecht geoffenbart haben, im Zweifel seid, so bringt ein ihm ähnliches Kapitel (Sure) und ruft eure Zeugen vor Allah, so ihr die Wahrheit redet.“

Als man von unserem Gottesboten, Friede sei mit ihm, ein Himmelszeichen verlangte, mit dem er die Echtheit seiner Sendung beweisen sollte, verwies er auf die Offenbarung, den Quran. Und das genügte. Denn Mohameds Zeitgenossen waren nicht so töricht zu verlangen, daß der Schöpfer aller Welten nur zur Stillung ihrer Zweifel eine plötzliche Aenderung im Gange der naturgesetzlich geregelten Weltordnung eintreten lassen sollte. Die Bestätigung der göttlichen Mission Mohameds dokumentierte sich eben allen deutlich im Quran. Und wer noch heute das Gegenteil beweisen will, den lasse man ein einziges ähnliches Kapitel wie jene Quransure beibringen! Er braucht sich nur daran zu versuchen, um seines Irrtums gewahr zu werden.

Der Quran übt eine besondere Zauberkraft auf die Herzen der Menschen aus, wie sie kein anderes Schriftstück ähnlich in sich trägt. Diese Tatsache kann man selbst in islamfeindlichen Schriften bestätigt finden und in Büchern, die von Leuten verfaßt sind, die den Islam nur oberflächlich kennen nach seinen äußeren Wirkungen. Der Zauber des Heiligen Buches kann uns aber nicht wunder nehmen, wenn wir beobachten, wie allein die Gebetsausrufe schon eine Macht ausüben, die selbst auf religiös gleichgiltige Gemüther wirkt. Und vollends ist der islamische Gottesdienst der eindrucksvollste und innerlich ergreifendste, den es gibt, trotzdem er sehr einfach ist und sich keiner Kunstmittel, keines Orgelspiels, keiner Musik, keines verdunkelten oder abgetönten Lichtes bedient, um die Anwesenden in einen unnatürlichen Rauschzustand zu versetzen.

Solche Mittel verschmährt der Islam als überflüssig. Man besuche nur einen moslemischen Gottesdienst oder nehme teil an einer Quranvorlesung, so wird man sich davon überzeugen. Man wird dann aber auch erfahren, wie der Quran selbst auf Personen, die des Arabischen nicht mächtig sind, einen Eindruck ausübt, der in seiner Tiefe alles andere weit in den Schatten stellt. Christliche Missionäre haben das oft genug zu ihrem Unbehagen erfahren müssen, wenn sie versuchten mit dem Islam in Wettbewerb zu treten. Die Wirkung des Qurans ist eine durchaus männliche und von den wehleidigen Empfindungen, die der christliche Gottesdienst so leicht hervorruft, fehlt jede Spur.

Inhaltlich ist der Quran ein Meisterstück. Das Christentum ist auf dem reinen Gefühl aufgebaut, und selbst gute Christen räumen ein, daß man in der christlichen Lehre nicht nach Logik und Folgerichtigkeit suchen darf. Der auf dem reinen Gefühl beruhende, blinde Glaube ist aber in einer so kaltberechnenden und rationalen Zeit, wie der unseren, von vornherein zum Scheitern verurteilt. Der Quran dagegen fußt allenthalben auf der Vernunft und auf dem Rationalen. Das, und vor allem das ist seine Macht! Unter diesen Umständen ist es höchst lohnend, das arabische Original mit aller Sorgfalt und Gründlichkeit zu studieren. Dann wird man auch von selbst auf den im Quran enthaltenen tiefen Sinn stoßen. Man muß sich nur bei der Lektüre jeweils auf kleine Abschnitte beschränken und diese ganz durchdenken, ehe man weitergeht. Man darf nicht rasch vorwärtsgehen, sonst liest man über das beste hinweg, ohne es selbst zu merken. Die Mühe eines so betriebenen Quranstudiums macht sich reichlich bezahlt. In Deutschland haben wir Gesellschaften für das Studium von Kant, Goethe, Shakespeare usw. Weit wichtiger aber wäre eine Gesellschaft zum Studium des Qurans, selbst dann wenn man von der spezifisch-religiösen Bedeutung des Buches ganz absieht. Freilich der Europäer, der den Quran zum ersten Mal liest, wird vielleicht nicht gleich den Schlüssel zu jedem Rätsel und auch nicht zu jedem Schatze finden. Doch geht es uns anders, wenn wir Goethe oder gar Kant zum ersten Mal lesen? Man muß das Heilige Buch immer von neuem studieren, und je eifriger man sucht, desto mehr wird man finden. Aber freilich — suchen muß man, wenn man finden will. Eins aber wird auch dem europäischen Leser sofort aufgehen: von allen jenen Vorurteilen, die ihm von Jugend an eingetrichtert worden sind, ist die Luft des Qurans völlig frei. Und der gesunden, männlichen Anschauung, die aus jeder Zeile spricht, wird er seine Sympathie nicht versagen können.

Der Quran ist, dies sei noch hervorgehoben, ein Buch, das Regeln aufstellt, die für alle Völker und Zeiten gelten sollen. Aber er egalisiert darum doch weder die einzelnen Persönlichkeiten noch die Völkerindividuen, sondern er wird jedem noch so speziellen Sonderfall, jeder Einzellage durch eine Einzelanweisung gerecht. Jedermann findet das Seine im Quran und zwar, ohne darum mit den anderen in Widerspruch zu geraten. Der Quran ist keine Chronik, kein Gedicht, keine philosophische Abhandlung; keine Naturkunde, keine

Mystik, kein Drama, sondern die Grundlage für die menschliche Erlösung. Er ist jenes lichte Wort, das auf ewiger Wahrheit beruht, ohne welches kein dauernder Fortschritt möglich ist, das aber den raschen und andauernden Fortschritt auf allen Gebieten seinerseits ermöglicht. Und während er allen Völkern und allen Zeiten die einzige wirklich erlösende Weltanschauung anbietet, schont er doch gleichzeitig jede einzelne Individualität. Was diesen Punkt anbelangt, steht er in einem erfreulichen Gegensatz zum gegenwärtigen europäisch-amerikanischen, scheindemokratischen und kapitalistischen System, das die Individualitäten erdrückt und sie zu einem schematischen Einheitsprodukt verflacht. Gerade durch diesen Gegensatz zur heutigen, europäischen Wirtschaftsgesinnung erhält der Quran die höchste pädagogische Bedeutung. Ja, man kann sagen, er birgt alles, wonach gerade das gegenwärtige Europa als nach seinem spezifischen Heilmittel dringlichst verlangt.

Im Gegensatz zu den christlichen Urkunden zeichnet sich der Quran dadurch aus, daß es Widersprüche in ihm nicht gibt. Kann man aus der Bibel so ziemlich alles herauslesen, was man will, so ist der Quran durchaus eindeutig. Freilich, es gibt auch im Quran zahlreiche Stellen, die mehrere Auslegungen vertragen. Aber merkwürdig, diese Auslegungen, ob sie nun grammatischer oder inhaltlicher Natur sind, widersprechen einander nie, sondern eine jede Auslegung kann durchaus als richtig angesehen werden. Unter den Auslegungen sind diejenigen übrigens am wenigsten willkommen zu heißen, die so vieles in dem Heiligen Buch rein auf die Verhältnisse zurückführen wollen, die zu den Tagen des Propheten herrschten. Diese historische Deutung ist natürlich für den Fortschritt äußerst hemmend. Und betrachtet man jene Stellen näher, so wird man ohne weiteres erkennen, daß sie heute noch und mehr als je ihre Berechtigung haben. Sie passen oft zu unseren gegenwärtigen Verhältnissen in noch weit deckenderer Weise, als auf die Zeiten von einst. Es ist zu hoffen, daß die Quranauslegung das immer deutlicher erkennen wird. Und dazu vermöchte ein allgemeines Interesse in den aufgeklärten Schichten Europas für den Quran vieles beizutragen.

Und wieviel hätte der Quran gerade diesen Schichten zu bringen! Denn man vergesse nicht: wir leben in einer ungemein kritischen Zeit. Ueber den Ernst der Lage muß sich jeder klar werden, der sich die Frage vorlegt, was in der Welt werden will und werden soll. Wir hören die einen den Untergang des Abendlandes ausrufen. Auch mehrere christliche Sekten, die den Weltuntergang prophezeien, gewinnen Scharen von Anhängern. An den Litfaßsäulen aber laden Plakate zu Werbeversammlungen für den Buddhismus, der ja gleichfalls die Weltverneinung predigt. Auf der anderen Seite herrscht auch wiederum das umgekehrte Prinzip, nämlich Macht- und Größenvahn. Beide haben zum Weltkrieg geführt und zu einem rasend um sich greifenden Materialismus. Der amerikanische Dollar beherrscht die Welt und scheint auch die Zukunft bestimmen zu wollen.

Sollte uns in diesem Chaos aber etwa das moderne Nationalgefühl als Rettungsanker erscheinen, das doch in Wahrheit nichts ist als Nationalhaß?

Nein, es gibt nur eine Rettung. Wir kennen und besitzen sie: im Quran. Nur der Quran könnte die aus tausend Wunden blutende, zerrissene und leidende Welt zu neuem Leben erwecken und den neuen Aufstieg der Menschheit anbahnen. Eine Weltanschauung ohne Moral, wie die des Dollars, vermag auf die Dauer der Menschheit keinen Frieden und auch keine Befriedigung zu gewähren. Die kleinen politischen Mittel aber, mit denen man heute die Staatskarren der europäischen Nationen weiter schiebt, werden erst recht nicht lange verfangen. Dagegen würde die Menschheit im Islam alles finden, was sie heute vergeblich im Christentum, im Buddhismus, Okkultismus, Sektenwesen, in Philosophie, Kunst, Gesetzgebung sucht. Ja noch viel mehr als sie sucht, ließe sich finden. Denn der Quran lehrt uns die Freude des Menschen an seinen Mitmenschen, er beseitigt die Klassenunterschiede, er verbindet Brüderlichkeit und Freiheit und weicht einer kapitalistischen Scheindemokratie ebenso sehr aus, wie dem Gottesgnadentum der Monarchien.

Die Weltanschauung des Quran ist durchaus männlich. Sie berücksichtigt gleicherweise unsere seelischen wie unsere leiblichen Bedürfnisse und sie ist auf das Wohl aller Menschen ohne jede Ausnahme bedacht. Lüge, Heuchelei, Betrug, rechtlose Gewalt werden verurteilt. Für Witwen und Waisen, Arme, Sklaven und wirtschaftlich Schwache hat der Moslem ein offenes Herz und eine stets gabebereite Hand. Die Speisung eines Hungrigen wird ihm höher angerechnet, als Gebete. Umgekehrt sind auch die Strafbestimmungen hart, die der Islam verhängt, und mancher Degenerierte und Verweichlichte wird daran Anstoß nehmen. Aber ohne Härte fehlt auch jeder Güte das Rückgrat. Diese tiefe Einsicht wird im Quran aufgedeckt, dort nämlich, wo von den Kindern Israels die Rede ist, und wo es heißt:

„Und danach wurden ihre Herzen hart wie Felsen oder etwas härter. Es gibt aber wahrlich Felsen, aus denen Ströme hervorbrechen, und wahrlich, es spalten sich einige, und Wasser quillt daraus hervor, und wahrlich gibt es einige, die aus Furcht vor Allah niederfallen, und Allah ist nicht unachtsam auf das, was ihr tut.“ (Quran II, 74.)

Schiller hat in seiner „Glocke“ denselben, schönen Gedanken in etwas anderer Form zum Ausdruck kommen lassen. Er sagt:

„Denn wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Hartes sich und Mildes paarten,
Da gibt es einen guten Klang.“

DIE WELTMISSION DES ISLAM.

Ein Vortrag gehalten von Sadr-ud-Din.

Verehrte Anwesende!

ICH will versuchen, Ihnen mit möglichst wenig Worten ein Bild der ungeheuren Werte zu geben, welche die Welt dem Islam dankt. Die Idee, welche die europäische Geschichte der Gegenwart beherrscht, ist der Nationalismus. Dieser ist noch eine verhältnismäßig junge Macht im Leben der Völker. Und seine etwaigen Segnungen für Zivilisation und Fortschritt sind noch nicht lange erkannt. Zu einer Zeit aber, wo über Europa noch das dichteste Dunkel der Unwissenheit und Barbarei lag, huldigte der Islam bereits einer Idee, die es mit der nationalen an Bedeutung sehr wohl aufzunehmen vermag. Ich meine die Idee der religiösen Verbundenheit der ganzen moslemischen Welt im Zeichen des gemeinsamen Glaubens. Europa errichtet seinen Nationalismus über dem Begriff der Rassegegensätze, der Islam dagegen baut sich auf dem Grundsatz auf: „Alle Gläubigen sind Brüder.“

Die moslemische Völkergemeinschaft ist ihrem innersten Wesen nach demokratisch. Sie sichert jedem einzelnen die gleichen gesellschaftlichen und bürgerlichen Rechte. In Arabien wurde das erbliche Königtum vom Islam abgeschafft und das parlamentarische Prinzip durchgeführt. Freie Bahn wurde jedem Tüchtigen eröffnet. Und derjenige errang die höchste Stellung, der das Wort des Qurans wahr machte: „Der Beste unter euch ist der Vornehmste in den Augen Gottes.“ Jeder, der irgendeine Eignung und Fähigkeit besitzt, hat im Islam die Möglichkeit, die höchste Stufe zu erreichen, auf die seine Leistungen ihm das Anrecht geben. Und so kam nach dem Hinscheiden des Heiligen Propheten die Königswürde auch nicht etwa an einen Sprößling seiner Familie, sondern Abu Beckr, Uma und Osman folgten einander im Kalifat, ehe nach diesen drei bedeutenden Männern Ali den Thron bestieg, der ein Vetter des Propheten war. Sämtliche arabischen Herrscher aber waren weit davon entfernt, sich als Despoten zu gebärden. Vielmehr war der demokratische Geist der Gleichheit und der Freiheit so tief in die Herzen der islamischen Bevölkerung eingedrungen, daß alle Tyrannei sich von vornherein ausschloß. Die Kalifen betrachteten sich bei jeder ihrer Regierungshandlungen als verantwortlich gegenüber dem Volke. Und in seiner allerersten Ansprache drückt Abu Beckr diesen Standpunkt mit den Worten aus: „Ihr habt mich zu eurem Herrscher gewählt, aber ich bin nicht der beste unter euch. Darum helft mir, sobald ich recht handle, wenn ich aber unrecht tue und vom geraden Wege abweiche, so bringt mich auf den geraden Weg zurück. Handle ich nach Allahs und des Heiligen Propheten Wort, so müßt ihr mir gehorchen; ihr dürft mir aber nicht gehorchen, wenn ich Allah und dem Heiligen Propheten ungehorsam bin. — Im Geiste dieser Worte dachte und wirkte auch der zweite Kalif. Und eben darum wurde er zu einem der größten Könige der Welt. Von ihm ist folgende Geschichte zu erzählen. Als er vor seinem Volke eine

Ansprache hielt, da empfahl er einmal den Männern, ihren Frauen von nun an am Hochzeitstage nur noch eine geringere Summe als Morgengabe zu schenken, wie dies bisher üblich gewesen war. Daraufhin erhob sich eine alte Frau und klagte den Kalifen an, daß er gegen die Lehren des Qurans verstieße. Sie führte aus, daß im Quran Gott dem Manne ausdrücklich befiehlt, seiner Frau am Hochzeitstage große Geschenke zu machen und nie etwas davon zurückzunehmen. Wie also dürfe der Kalif gegen diese Satzung verstoßen, da Gott es doch anders gewollt habe! Der große Kaiser nahm den Widerspruch der alten Frau voller Milde entgegen und antwortete: „Die Frauen von Medina verstehen den Quran besser als Omar!“ Durch solche Vorgänge kennzeichnet sich wahre Demokratie, wie sie dem Worte des Propheten entspricht: „Wenn ich unrecht tue, soll man mich bestrafen.“

Eine so hohe Auffassung von Gerechtigkeit, Gleichheit und Demokratie, wie wir sie im Islam seit alters finden, ist selbst im Europa des 20. Jahrhunderts noch nirgends realisiert. Ja, nach europäischer Auffassung kann der König überhaupt nicht im Unrecht sein. Denn ob er nun Gesetze verletzt, oder Menschen tötet: er kann nicht vor einen Gerichtshof gezogen werden, der ihn des Verbrechens überführen könnte. Mohamed dagegen beanspruchte niemals irgendwelche Vorrechte, obwohl er in weltlicher und geistlicher Beziehung doch keinem europäischen König nachstand. Und weder für seine Familie noch für den Stamm, aus dem er entsprossen war, forderte er irgendeinen Vorzug. Er sagte:

„Das Volk vor euch richtete sich selbst zu Grunde; wenn ein Mitglied des Adels Diebstahl begangen hatte, ließen sie es einfach laufen; aber wenn es ein armer Mann tat, bestrafen sie ihn. Bei Gott! Und wenn selbst Fatima, die Tochter des Propheten, Diebstahl begangen hätte, würde ich ihr die Hand abgeschnitten haben.“ So streng gilt die Gerechtigkeit unter den Moslems.

Wie Mohamed, so handelte aber auch Omar. Der Kalif Omar beschlagnahmte während seiner Regierung zwecks Ausbaus der Moschee ein Stück Land, das einem Moslem gehörte, ohne dessen Einwilligung einzuholen. Der Bekürzte verklagte den Kalifen, der nun vor dem Gerichtshof zu erscheinen hatte und sich verantworten mußte. Die Richter, die nur Gott, aber keine menschliche Macht zu fürchten hatten, verurteilten den Kalifen ohne Rücksicht auf seine Stellung, und er mußte von seinem Vorhaben ablassen. Die Politik und der Herrscher beugten sich der Stimme der Gerechtigkeit.

Unser Thema führt uns nunmehr auf einen weiteren wichtigen Punkt der islamischen Weltanschauung. Der Islam verweist uns nicht nur auf unsere Pflicht gegen Gott und auf den Weg des Gebetes, sondern er hält vor allem auch auf die Pflichten, die wir gegen die Menschen zu erfüllen haben. Wir sollen den Menschen dienen und sie vor jedem Angriff, jeder Feindschaft und jeder Beleidigung schützen, ohne zu fragen, welcher Religion sie angehören. In diesem

Sinne handelte Mohamed selbst, als er sich zu Gunsten jener Propheten einsetzte, die in früheren Zeiten und bei anderen Völkern gelebt hatten. Das Andenken Christi und seiner Mutter wurde zu Mohameds Tagen schwer insuliert. Der Prophet verteidigte den Ruf beider und widerlegte alle Unrichtigkeiten, die über Mutter und Sohn verbreitet wurden. Er war aber auch sonst stets ein Beschützer der Unterdrückten. Er nahm sich der Witwen und Waisen an. Er verschaffte den Frauen eine geachtete Stellung und verlieh ihnen die gleichen Rechte wie dem Manne. Er lehrte uns sogar die Tiere lieben und freundlich gegen sie sein. Wollen wir uns deshalb als gute Moslems erweisen, so müssen wir alle Geschöpfe Gottes mit unserer Liebe umfassen und für ihre Rechte eintreten.

Wie engherzig und kleinlich ist dagegen das Ideal Europas, der Nationalismus! Eine Nation haßt die andere und will ihr schaden. Ganz anders der Islam. Er hat es verstanden, Völkerschaften, die in den verschiedensten Ländern wohnten, zu einer brüderlichen Gemeinschaft zusammenzufassen. Der heilige Quran lehrt: „O Völker, seid achtsam in euren Pflichten gegen den Herrn, der euch aus einem Wesen und seiner Genossin erschuf und aus diesem Paar alle Männer und Frauen hervorgehen ließ. Seid achtsam in euren Pflichten gegen Gott, in dessen Namen ihr euer Recht erhaltet und gedenket der Bande der Verwandtschaft. Sicher wacht Gott über euch!“ Diese Verse fassen die ganze Menschheit als Glieder eines Körpers zusammen.

Besonders fand der Begriff der Verwandtschaft beim Propheten stets eine weitreichende, menscheitsverbindende Anwendung. So spricht er zu seinen Soldaten: „Wenn ihr Aegypten erobert, so seid recht freundlich zu den Kopten. Denn wir sind durch unsere gemeinsame Mutter Hagar stammesverwandt mit ihnen.“ Als Amar ben Aas dann Aegypten eroberte, behandelte er die Aegypter tatsächlich gemäß den Worten des Propheten und begegnete ihnen mit aller Freundschaft. Man kann das Nähere darüber in jeder Weltgeschichte nachlesen. Ebenso wie die Christen in Aegypten, so sollten nach dem Wunsche des Propheten aber auch die Juden zu Yemen behandelt werden. Mohamed ernannte Muaz ben Jabal zum Gouverneur von Yemen und Abu Musa zum Richter daselbst. Beiden Beamten befahl der Prophet, den Jemiten mit Freundschaft und nicht etwa mit Haß zu begegnen. Ihr Vermögen sollte ihnen nicht etwa unter dem Vorwande von Steuern fortgenommen werden. „Gedenket Gottes“, befahl er ihnen, „und bedrückt sie nicht.“ Und nicht anders als Mohamed es vorschrieb, verhielt sich auch der berühmte Omar gegen die Juden von Palästina. In Jerusalem bot man ihm an, er möchte seine Gebete im großen Tempel der Juden verrichten. Denn man wollte ihn damit ehren. Er fürchtete aber, daß nach seiner Abreise und zur Erinnerung an sein Gebet daselbst, seine Anhänger dazu schreiten könnten, den Tempel in eine Moschee zu verwandeln. Und er wollte verhüten, daß die Juden ihren Tempel verloren. Deshalb verrichtete er sein Gebet lieber im Freien und schützte den Tempel. Zum An-

denken an diese Begebenheit baute man in Jerusalem eine Moschee, die sogenannte Omar-Moschee, die noch heutzutage steht.

Es bedarf nicht vieler Worte, um zu verdeutlichen, was Europa aus diesen Tatsachen lernen kann. Die sogenannten zivilisierten Nationen gehen nämlich mit ihren Kolonien nicht annähernd so pfleglich um, wie der Islam es einst mit den Völkerschaften tat, die er sich unterwarf. Das einzige Interesse europäischer Völker an ihrem Kolonialbesitz besteht darin, die Einwohner auszubeuten und möglichst Nutzen aus dem Lande zu ziehen. Ihr anderes Ziel ist, die Kolonialvölker zu schwächen, damit sich diese für alle Zeiten in Sklaverei halten lassen. Und sie kümmern sich in diesem Bestreben keineswegs um Verträge und Abmachungen, die sie mit ihren Kolonialvölkern etwa eingegangen sind. Ganz anders der Islam. Er findet ein solches Verhalten schlechthin unverzeihlich. Denn der Quran lehrt ja: „O ihr, die ihr glaubt, haltet eure Versprechungen.“ Und speziell was das Zusammenleben der Völker betrifft, äußert sich der Quran: „Möge nie der Haß eines euch feindlichen Volkes euch dazu aufstacheln, daß ihr euch zu Ungerechtigkeiten hinreißen laßt. Ihr sollt gerecht bleiben! Denn dies nähert der Ehrfurcht Gottes!“ Ein Beispiel unvergleichlicher Art für die Treue zu Verträgen gab der Prophet selbst. Im Friedensvertrage von Hudaidia stand eine Klausel, wonach die Moslems, die unter den Heiden in Mekka wohnten, die Stadt nicht verlassen durften. Und flohen sie nach Medina zu Mohamed, so hatte er sie zurückzuschicken. Nachdem dieser Vertrag unterzeichnet war, kam der Moslem Abu Jaudal nach Medina, entblöbte den Rücken und zeigte die Verwundungen, die ihm von den Ungläubigen Mekkas beigebracht worden waren. Er bat flehentlich, ihn zu retten. Die Umstehenden fühlten sich bei seinem Anblick von Mitleid ergriffen, keiner mehr als der Prophet selbst. Aber den Bitten der Genossen, den Abu Jaudal in Medina zu behalten, konnte er gleichwohl nicht folgen. Denn ihn band ja ein Vertrag, und den mußte er halten. So betrübt und erregt er selbst daher auch durch das Schicksal Abu Jaudals war, so überzeugte er seine Freunde doch, daß Verträge heilig seien und Recht unter allen Umständen Recht bleiben müsse. Der Wunsch des unglücklichen Mannes mußte unerfüllt bleiben.

Wir sind mit dieser kleinen Geschichte bereits bei dem Begriff der Gerechtigkeit angelangt, die im Islam außerordentlich hoch in der Schätzung steht. Die Gerechtigkeit verbietet es, daß wir Moslems einen Unterschied machen zwischen Gläubigen und Ungläubigen. Und daß wir unser Urteil dadurch trüben lassen. Auch hier zeigt am besten ein Beispiel, was gemeint ist. Ein Moslem namens Tuma hatte einen Waffenrock gewaltsam an sich genommen und ihn in eines Juden Haus verborgen, damit dieser im Falle der Entdeckung die Strafe zu tragen hätte. Der Fall kam vor den Propheten, und der Jude wurde freigesprochen, der moslemische Soldat hingegen bestraft. So wie der Prophet, handeln die europäischen Nationen in ihren Kolonien aber nicht. Sondern dort darf jeder europäische Soldat einfach tun, was ihm gefällt. Wenn ein Europäer einen Inder tötet,

wird er nie mit dem Tode bestraft. Denn die europäische Mentalität ist nun einmal beherrscht von der Idee des Uebergewichts der einen Rasse über die andere. Diese verderbliche Idee gab es freilich auch schon in den Tagen des Propheten. Die mächtigeren Stämme in Arabien hielten sich für höheren Ranges als die schwächeren und tyrannisierten sie. Wenn ein Sklave aus ihrer Mitte getötet wurde, ergriffen sie einen Freien aus jenen Stämmen und töteten ihn. Wenn aber ein freier Mann ihres Stammes einen Sklaven von jenen schwächeren Stämmen tötete, so wurde der Mörder nicht bestraft. Der Heilige Prophet machte der Grausamkeit und Anmaßung, die in diesen Verhältnissen lag, ein rasches Ende. Er schuf völlige Rechtsgleichheit und verordnete durch Gesetz, daß auch ein freier Mann, der einen Sklaven tötete, sterben müsse. Er ging von der Erkenntnis aus: wenn das Verbrechen nicht bestraft wird, kann keine Gemeinschaft sich erhalten.

Aus Gerechtigkeit verabscheute der Prophet auch jede Art von Gewalttat. Vor seiner Berufung war das Leben in Arabien äußerst unsicher. Am hellen lichten Tage wurden Fremde, die nach Mekka kamen, beschimpft und beraubt. Dieses Treiben ging Mohamed sehr zu Herzen. Und er gründete eine Organisation, die den vielen Verbrechen ein Ende machen sollte. Die Organisation erhielt den Namen Hilf ul fazul und hatte ihr Hauptquartier im Hause von Abdullah bin Jadaan, der ein Mann in hoher Stellung und von sehr ehrenwertem Charakter war. Das berühmte Werk von Ibn i Hischan stellt die Ziele der Gesellschaft folgendermaßen dar: Die Mitglieder verpflichteten sich, gegeneinander in Mekka eine Ungerechtigkeit oder Bedrückung zuzulassen, gleichviel ob es sich um einen Einwohner Mekkas oder um einen Fremden handelte. Jedermann genoß ihren Beistand, und dem Bedrucker drohte ihre Strafe. Später, als Mohamed schon Prophet war, sprach er sich selbst über die Organisation folgendermaßen aus: „Ich wurde Mitglied in der Hilf ul fazul, die im Hause Abdullah bin Jadaans tagte. Und ich werde diesem Orden immer treu bleiben, ich würde ihn sogar schützen, selbst wenn mir alle roten Kamele beladen mit sämtlichen Reichtümern Arabiens angeboten würden, falls ich ihn fallen ließe.“ Und dann fügte der Heilige Prophet noch die denkwürdigen Worte hinzu: „Der Islam wird niemals die Verträge brechen, die vor der Zeit seiner Ausbreitung geschlossen wurden. Im Gegenteil, er wird sie noch strenger halten, als es zuvor geschah.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zum Schlusse noch einmal zusammenfassen, was ich Ihnen vortragen durfte. Der Islam, so glaube ich Ihnen gezeigt zu haben, ist eine Religion, die sich an die ganze Menschheit wendet, weil sie sich mit der natürlichen Stimme deckt, die in jeder Menschenbrust wohnt. Der Islam vereint alle Wesen geschwisterlich in ihrem Schöpfer und schlingt sein Band um alle Rassen und Völker, auch diejenigen, die ihn nicht bekennen. Der Islam ist die Religion der Freiheit und Demokratie. Er sorgt für strenge Gerechtigkeit. Er ist erfüllt vom Geiste wahrer Menschen-

liebe, Hilfsbereitschaft und Friedfertigkeit. Er achtet nicht auf die Worte, sondern auf die Taten und auf ein rechtliches Leben. Bedenke ich dies, so will mir scheinen, als ob auch in Ihrem Kreise, werthe Anwesende, nicht wenige sind, die ich als echte Moslems des Herzens bezeichnen möchte, auch wenn sie sich nicht zum Islam bekennen, ja nicht einmal vom Islam etwas wissen!

ISLAM UND PROTESTANTISMUS

von Hugo Marcus.

I.

DIE Zeit religiöser Gegensätze sollte vorüber sein. Wenn daher in den nachstehenden Ausführungen zwei Arten von Religiosität einander gegenübergestellt werden, so geschieht dies, dem Geiste des Islams gemäß, ohne jede polemische Nebenabsicht und einzig in dem Bestreben, zwei Typen religiösen Lebens mit erhöhter Klarheit herauszuarbeiten. Gemeint sind die mystischen und die rationalistischen Religionsbekenntnisse. Die mystischen Religionsbekenntnisse sind jedesmal die älteren. Denn das Alter ruft Mystik hervor. Die Zeit, sie hüllt ja selbst die nüchternsten Dinge noch in jenen rätselhaften Abendschimmer, der von ihr selbst und ihrem Rätsel ausgeht. Aber mystisch werden Anschauungen und Meinungen vergangener Zeiten auch noch aus zwei anderen Gründen. Denn was ein kluger Mensch früherer Zeiten noch logischer Weise und völlig widerspruchslos annehmen konnte, verliert mit fortschreitender Erkenntnis oft jeden logischen Boden und bekommt so den Charakter des Mysteriums. Auch verzerren sich ursprünglich richtige und anerkennenswerte religiöse Gedanken mit den Jahrhunderten in der Ueberlieferung. Vornehmlich gegen diese zwei Quellen des Mystischen — es gibt deren noch andere — erhebt sich dann eines Tages der Protest eines jüngeren, ursprünglicheren Denkens, das den Boden der Logik wieder sucht und den gesunden Menschenverstand und die natürliche, allgemein menschliche Ansicht der Dinge wieder zur Geltung bringt. Wir stehen mit diesem Protest des Verstandes gegen die Mystik an der Quelle der rationalistischen Religionen. Und nun sei die These ausgesprochen: **Wie in Europa dem mystischen Katholizismus der rationalistische Protestantismus als Protest des gesunden Menschenverstandes gegenübertritt, so tritt in Asien dem mystischen Buddhismus der rationalistische Islam gegenüber als ein Protestantismus des Ostens. Oder besser: Der Islam ist der früheste Protestantismus, Protestantismus, eintausend Jahre eher wie der okzidentale, der Nordeuropa vom Papsttum ablöste.**

Mystik und Rationalismus sind freilich ewige Bestandteile des religiösen Erlebens. Und so haben auch die großartigen mystischen Religionsgebilde der Vergangenheit ihre rationalistische Seite: z. B. der Katholizismus in der Scholastik. Umgekehrt entfaltet sich auch in jeder neuen Religion, in jedem Protestantismus alsbald neben der

ursprünglichen rationalistischen eine mystische Tendenz. Dies hindert nicht, daß die Hauptzüge der älteren Bekenntnisse mystisch, die der neueren rationalistisch sind.

Und hierzu noch eine Bemerkung. Es gibt zwei Geistesrichtungen, die mit den mystischen und den rationalistischen Bekenntnissen in einer eigentümlichen Verbindung stehen. Die eine dieser Richtungen geht auf bloße Erkenntnis der Welt, wie sie ist, und beruhigt sich bei den Zuständen, die sind. Diese Geistesrichtung ist der Empirismus. Die andere will die Welt nicht ruhig hinnehmen, sondern will sie gestalten und emporführen, vervollkommen. Gerade diese Richtung hat auch in der allgemeinen Geistesgeschichte den Namen Rationalismus. Es ist auf den ersten Blick klar, daß der Empirismus, der die Dinge ruhig hinnimmt, mit dem Buddhismus vieles gemeinsam hat und auch mit dem Katholizismus. Denn Buddhismus und Katholizismus schätzen die ruhige Schau. Ja, der Empirismus hat mit aller Mystik eine Wurzel gemeinsam. Denn die Mystik kreist um das Unbegreifliche, Wunderbare, Irrationale, ja Absurde. Wer aber bis zum tiefsten Kern der Wirklichkeit herabdenkt, der begegnet auch innerhalb der Wirklichkeit selber dem Irrationalen, dem Welt-rätsel, ob man es nun Materie, Kraft, Substanz, Atom oder Ding an sich nenne. So ist die Mystik mit ihren Wunderzeichen zugleich Spiegel einer tiefsten Wirklichkeitserkenntnis, einer Wirklichkeitserkenntnis freilich, die uns unsere Wirklichkeitsfremdheit deutlich macht. Eine solche Wirklichkeitserkenntnis aber, die uns dergestalt vor Rätsel führt, die ewig Rätsel bleiben müssen, bekommt einen pessimistisch-skeptischen Zug, der wiederum das Handeln lähmt und zum Quietismus hinleitet. Reine Schau führt zu einer Skepsis, die das Verhalten reiner Schau nachträglich noch einmal nahelegt und rechtfertigt. Der pessimistische Zug, den der an seiner Oberfläche oft so regsame Empirismus zuletzt bekommt, ihn treffen wir nun auch im Bilde des Buddhismus und des Katholizismus wieder.

Ganz anders weht es uns dagegen aus den Gefilden der rationalistischen Bekenntnisse entgegen, aus den protestantischen Religionen, als deren früheste der Islam erscheint. Die rationalistischen Religionen sind von optimistischem Lebensgefühl getragen. Und der Optimismus macht den Menschen tätig. Ja, der Protest der rationalistischen Religionen ist selbst bereits das erste Dokument dieses tätigen, aktiven Geistes: denn Protestieren heißt Kämpfen! Woher aber kommt der Optimismus der protestierenden Religionen? Sie gehen nicht vom Wissen, von den letztlich beunruhigenden und rätselhaften Erfahrungen der Wirklichkeit aus, sondern von der eigenen inneren Stimme und Forderung, vom Menschen und seinem Bedürfnis, vom Humanitären. Die protestantischen Religionen sind humanistisch-idealistisch. Sie sehen die Welt so, wie sie sein muß, wenn Menschengeist in ihr einen Sinn und eine Aufgabe finden soll. Der Rationalismus ist ein Bündnis der Urforderungen unseres Gefühls mit unserem Verstande gegen die Wirklichkeit, wie sie ist, zu dem Zwecke, eine höhere Wirklichkeit zu ermöglichen. Dazu aber kann auch die Erfahrung und an ihrer Stelle selbst die Mystik noch Helferdienste

leisten. Und die Zukunft gehört deshalb ganz gewiß einer Kooperation zwischen Mystik und Protestantik, zwischen Empirie und Rationalismus. Ein Rationalismus, der nicht tatenlos ist, ein Protestantismus, der auch dem Mysterium sein Recht gibt, das wäre das geistige und religiöse Ziel der Zukunft. Diesem Ziel aber kommt zur Zeit wohl keine Religion mehr entgegen als der moderne Islam, dessen Grundprinzip es ist, alle Gegensätze universell in sich zu vereinigen. Die Mystik geht vom Außen, von der Welt zum Innern zur Selbsteinkehr; und beruhigt sich dort. Die Protestantik geht vom Innern, vom Grundgefühl nach außen, an die Tatsachen; und sucht sie zu formen. Die Mystik beginnt mit der Wirklichkeit und endet im Gefühl, die Protestantik beginnt mit dem Gefühl und endet mit der Wirklichkeit. Beide Wege müssen wir zugleich gehen, denn sie erneuern einander.

II.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen gilt es, auf die einzelnen Übereinstimmungen einzugehen, die zwischen dem Islam und dem Protestantismus aufzuzeigen sind. Da bietet sich zunächst das Grundverhältnis alles Kirchenregiments der Betrachtung dar: das Verhältnis zwischen weltlicher und geistlicher Macht.

Uralte ist in allen unrationalistischen Religionen die Kluft zwischen Jenseits und Diesseits. Dieser Kluft entspricht ein Antagonismus zwischen geistlicher und weltlicher Macht. Schon im alten Aegypten scheidet sich die Priesterkaste von der Kriegerkaste; die Priesterkaste vertritt die geistliche, die Kriegerkaste die weltliche Macht. Und beide Machtgruppen streiten um die oberste Gewalt. Aehnlich im alten Judentum, wo dem König der Hohenpriester gegenübersteht, und beide Gewalten sind in stetem Wettstreit um die Führung in Israel. Der gleiche Zwiespalt wiederholt sich endlich im katholischen Deutschland des Mittelalters als jener verhängnisvolle Gegensatz zwischen Kaiser und Papst, der Europa wiederholt an die Grenze der Verderbnis geführt hat.

Dem gegenüber erstrebt jede rationalistische Religion zu allererst die Einheit der weltlichen und der geistlichen Macht. Natürlicherweise. Denn da die Welt für den optimistischen, weltbejahenden Rationalismus selbst göttlichen Ursprungs und Wesens ist, kann zwischen weltlicher und geistlicher Macht kein prinzipieller Gegensatz mehr sein. Die früheste Vereinigung weltlicher und geistlicher Macht aber findet sich in den Händen des Gottesboten Mohamed vollzogen. Mohamed selbst war zugleich König und Prophet. Und so blieb es auch unter seinen Nachfolgern. Das Königtum, das sogenannte Sultanat, und die oberste geistliche Würde, das Kalifat, sind auch in späteren Jahrhunderten niemals auf die Dauer von einander getrennt gewesen.

Innerhalb der europäischen Welt aber bewirkte dasselbe tausend Jahre später der Protestantismus. Der Protestantismus vereinigte zum ersten Mal auf europäischem Boden die oberste weltliche und die oberste geistliche Macht in ein und derselben Hand. Der Fürst des Landes ist in protestantischen Staaten zugleich summus episcopus

(oberster Geistlicher). So läßt sich wohl sagen: im Islam ist der summus episcopus zugleich König; im Protestantismus ist der König zugleich summus episcopus. Die Einheit der Gewalten ist hergestellt, obwohl verschieden akzentuiert.

Demgemäß ist der Quran, das Heilige Buch, auch ein Wegweiser in allen weltlichen Angelegenheiten. Durch den Protestantismus dagegen erhalten auch die weltlichen Gewalten, wie das Recht, der Staat, einen nahezu göttlichen Charakter.

Ist geistliche und weltliche Obergewalt in derselben Hand vereinigt, so fallen die Zwistigkeiten zwischen beiden Mächten fort. Aber neben diesen negativen sind einer solchen Vereinigung auch positive Vorteile nachzurühmen. Von Plato stammt die Forderung, die wohl für alle Zeiten gültig bleiben wird, daß die Könige Philosophen und die Philosophen Könige sein sollen. Was Plato einen Philosophen nennt, ist nun freilich nicht ein Schulphilosoph, sondern ein Weltweiser. Ein solcher Weltweiser aber ist der religiöse Mensch wenigstens im Orient und in den moslemischen Ländern, eben weil die moslemische Lehre sich nicht auf religiöse Vorschriften beschränkt, sondern das ganze praktische Leben des einzelnen und der Nation regelt. Sein religiöses Verhältnis zum Gesetz des Propheten, das zugleich auch für alles irdische Recht bestimmend war, schützte den moslemischen Herrscher davor, in Willkürherrschaft zu verfallen. Er herrschte also nicht tyrannisch, sondern er stand selbst unter dem Gesetz wie jeder andere Staatsbürger. Aehnlich standen aber auch die protestantischen Fürsten, namentlich die aufgeklärten Despoten zur Zeit des Rationalismus, freiwillig unter dem Gesetz, das sie selbst erließen. Vom persischen Satrapen, vom griechischen Tyrannen, vom römischen Cäsar, vom russischen Zaren schied den moslemischen Sultan und den protestantischen Fürsten mithin gleicher Weise die Tatsache, daß beide nicht über, sondern unter dem Gesetz standen, weil sie nicht nur ihrerseits die Geschicke der Welt zu lenken hatten, sondern auch von Gott gelenkt sein wollten.

Im allgemeinen kam, wie gesagt, die Einheit zwischen weltlicher und geistlicher Macht im europäischen Protestantismus so zustande, daß der Fürst zugleich auch oberste Glaubensinstanz war. Doch das nicht immer. Vielmehr kommt es auf den Gipfeln der protestantischen Bewegung doch vor, daß, ganz wie im Arabien Mohameds, ein Vertreter der geistlichen Macht, ein Reformator, die Herrschaft im Staate an sich nimmt. Und es entsteht eine Theokratie, ein Gottesstaat, in dem auch alles weltliche Verhalten sich nach dem Gotteswort regelt. So war es im Genf Calvins, im Zürich Zwinglis. Aber auch die Protestanten Franke in Halle und Graf Zinzendorf in Herrnhut schufen innerhalb des Staates kleine Gottesstaaten. Die Nüchternheit, die Calvin dem Katholizismus als Trumpf entgegenstellt, die Verbindung von häufigen kurzen Gebetsübungen mit praktischer Wohltätigkeit, die Graf Zinzendorf propagiert; beides sind nun auch Grundzüge der islamischen Religiosität. Nur hatte der Protestantismus oft eine große Strenge und Härte nötig, um seine Theokratie aufrecht zu erhalten, eine Härte, die zuletzt alle Freiheit lähmte und

auf diese Weise wieder einen Quietismus herbeiführte, eine Totenstarre. In den moslemischen Ländern dagegen war die Theokratie die naturgemäße Lebensform. So bedurfte es keiner Gewalt, sie durchzusetzen, und sie hat sich ganz von selbst aufrecht erhalten. Insofern ist die Grundidee des Protestantismus, der Gottesstaat schon auf Erden, im Islam vollkommener und reibungsloser verwirklicht, als im Protestantismus selbst, der die Wissenschaften befreit hat, die ihn dann immer mehr verkürzten.

Der Protestantismus wird gern nüchtern genannt. Das hängt mit seinem Rationalismus zusammen. Die Vernunft will nicht überredet sein durch Wunder, Zauberei und Künste, sondern sie will überzeugt werden: durch Gründe. So verzichtet der Protestantismus auf Musik, Bilder und ein ausgiebiges Zeremonial. Ganz denselben strengen Verzicht aber finden wir im Islam längst vorweggenommen. Auch der Islam lehnt Musik und bildende Kunst im Gottesdienst ab. Der Protestantismus vermindert die katholischen Feiertage auf ein geringes Maß. Der Islam hat überhaupt nur zwei Feiertage. Der Protestantismus löst die Hierarchie der Priester auf und verkündet das Priestertum jedes religiösen Menschen. Auch im Islam ist jeder Mann Priester. Berufspriester soll es nicht geben. Und dieser Grundsatz wurde von den Moslems reiner durchgehalten als von der protestantischen Kirche. Mit dem allgemeinen Priestertum aller Gläubigen hängt es zusammen, daß der Protestantismus die Gemeinde beim Gottesdienst und auch die Kirchenverfassung stark aktiviert. Noch aktiver aber beteiligt sich die islamische Gemeinde beim Gebet. Das islamische Gebet setzt Körper und Seele so vielfältig in Bewegung wie wohl kein anderes. Was aber die Kirchenverfassung angeht, so ist sie im Islam ähnlich presbyterisch geordnet wie im Protestantismus. Aller Protestantismus hat notwendig einen demokratischen und liberalen Grundzug, da er die Freiheit der einzelnen Seele zur Grundlage nimmt. Und dieser demokratische Grundzug charakterisiert auch den Islam. Im Gegensatz zum katholischen Zölibat gibt der Protestantismus der Ehe und der Familie eine neue Weihe. Und gerade die Ehe ist es, die auch im Islam den Grundpfeiler des Gottesstaates auf Erden bildet. Der idyllische Zug des protestantischen Pfarrhauses ist die Parallelerscheinung zum patriarchalischen Zug im Familienleben des Orients. Die Grundidee des Protestantismus ist die Rechtfertigung des Menschen durch seine eigenen Werke. Ganz das gleiche Prinzip, die Heiligung durch Leistung, Taten, Leben predigt der Islam als sein letztes abschließendes Wort und seine oberste Maxime. (Die Heiligung durch den Glauben allein ist innerhalb des Protestantismus noch ein katholischer Bestandteil. Der Protestantismus geht über diese Annahme praktisch beständig hinweg und auf keinen kategorischen Imperativ hin.)

Aller Rationalismus führt notwendig zum Pazifismus. Und zwar gar nicht nur aus sentimentalischen Erwägungen, sondern weil die Vernunft erkennt, daß sie, die Vernunft, schließlich stärker ist als alle Gewalt. Denn die Vernunft führt ja zum Werkzeug, zur Maschine, und die Maschine (dieser Umweg!) vermag mehr als jede unmittelbare Gewalt. In rationalistischen Religionsepochen tritt deshalb die rohe Gewalt auch zurück hinter den indirekten aber wirksameren Mächten der Fabrikation, des Handels, des Geldes. In den islamischen Ländern war es besonders die handknüpfende Industrie und der Tauschhandel, der zu hoher Blüte gelangte. Aehnlich aber ist auch der englische Puritaner zugleich ein strenger Protestant und ein tüchtiger Kaufmann. Im protestantischen Deutschland ist es seit Luther vor allem die Arbeit, die selbst schon als Gottesdienst gilt und uns heiligt. Sie hat Deutschland groß gemacht. Die Verbindung von Religiosität mit praktischer Tüchtigkeit aber beruht auf der Ueberzeugung, daß man ohne Konflikte zugleich ein Kind dieser und jener Welt sein könne. Diese Ueberzeugung erfüllt tatsächlich sowohl den Protestanten wie den Moslem. Und wenn diese Ueberzeugung zur Folge hat, daß das Gewissen nicht mehr wirklichkeitsfeindlich ist, die Wirklichkeit nicht mehr gewissenlos gelebt wird, so ist damit unzweifelhaft der Zustand vorgezeichnet, an dem die Welt noch einmal genesen mag.

DAS SCHWERT UND DER ISLAM.

Von Sadr-ud-Din.

SEIT die Moslems einen Teil von Westeuropa, Spanien und später auch Konstantinopel eroberten, haben noch alle europäischen Völker darin gewetteifert, Verleumdungsfeldzüge gegen den Islam ins Werk zu setzen. Nur um den Feind zu treffen, schreckte man dabei nicht zurück vor handgreiflichen Lügen gewöhnlichster Art. Der Sittenkodex Europas verwarf es nicht als unmoralisch, wenn man seine Augen den guten Seiten des Gegners völlig verschloß und ihn so schlecht als möglich machte. Wir haben ja gerade jetzt, während des Weltkrieges sehen können, wie intensiv die kriegführenden Staaten ihre Verleumdungspropaganda gegen einander zu gestalten wußten. Wohin man sah, Verleumdung: in Vorträgen, Zeitungen, Büchern. Ueberall und in jeder erdenklichen Form wurden Lügen ausgestreut. Es schien: der Feind konnte nicht die mindesten guten Eigenschaften haben, denn er war ja der Feind.

Es ist nicht zu leugnen, daß Deutschland der Welt große Dienste geleistet hat und daß ein großer Teil dessen, was man unter moderner Zivilisation versteht, ein Erzeugnis des deutschen Geistes ist. Trotzdem brandmarkte man die Deutschen während des Krieges als Hunnen; man nannte sie Barbaren, Feinde der Kultur, Bluthunde, Frauen- und Kindermörder und ähnliches mehr. Die Zeitungen waren vollgefüllt mit Schilderungen von ihren Grausamkeiten, und die Kinobilder führten sie als Wilde vor, die man auf eine unschuldige Welt

losgelassen hatte. Diese Verleumdungspropaganda war das Ergebnis der durch den Krieg aufgewühlten Gehässigkeit und Feindseligkeit. Und sie flutete maßlos über die Welt, da Europa ja leider noch nicht erkannt hat, daß es so etwas wie unfaire Kampfesformen gibt. Nein, jedes Mittel ist recht, um den Feind zu vernichten, mag es auch noch so schmutzig und unmoralisch sein.

Aehnlich wie im Kriege gegen die Deutschen, so ist die Haltung der Völker jederzeit gegen die Moslems gewesen. Es tat nichts, daß das Abendland mannigfaltige Segnungen der Zivilisation von den Moslems empfing. Auf ihren Universitäten in Spanien studierten Lernbegierige aus ganz Europa Philosophie, Wissenschaft und Künste. Aus ganz Europa strömten insbesondere die Jünger der Architektur, der Medizin, der Geographie, der Mathematik, der Astronomie, der Algebra und der Chemie herbei, um von den Moslems zu lernen. Aber anstatt die islamische Kultur und Zivilisation freudig anzuerkennen, der man so viele Förderung verdankte und die ein ganzes Zeitalter aus Unwissenheit und Barbarei emporhob, schwärzte man die Moslems nachträglich bei der ganzen Welt an, und zwar in der ungerechtesten Weise.

Unter den vielen falschen Anklagen, die man gegen sie erhob, sticht besonders die eine hervor, daß sie ihren Glauben mit Feuer und Schwert verbreiteten. Die Unrichtigkeit dieser Anschuldigung liegt auf der Hand und ist leicht nachzuweisen. Die Moslems eroberten Spanien und herrschten länger als sieben Jahrhunderte über das Land. Hätten die Moslems für die Verbreitung ihres Glaubens zum Schwert gegriffen, dann hätten sie doch ohne weiteres alle Christen abschlachten können, und es würde kein einziger Nichtmoslem im Lande übriggeblieben sein. Doch die Christen in Spanien blieben am Leben, sie gewannen sogar an Kraft, und schließlich waren sie stark genug, ihre Beherrscher zu überwältigen. Mit diesem Augenblick begann dann allerdings das Schwert zu sprechen. Denn die Christen besannen sich durchaus nicht, Maurenverfolgungen in größtem Maßstabe zu inszenieren, und innerhalb von ein paar Jahren waren die Moslems nach einem achthundertjährigen Aufenthalt im Lande so gut wie völlig ausgerottet und hinweggefegt. Heute gibt es in Spanien keine Moslems mehr.

Auch in der Türkei haben Juden und Christen stets in Frieden leben können. Die Moslems haben seiner Zeit aber auch das ganze nördliche Afrika innegehabt, ja diese Gebiete standen noch bis vor kurzem unter ihrer unbestrittenen Herrschaft. Nun lebte dort eine früheste christliche Bevölkerung. Es ist dieser aber nichts geschehen, und noch heute wohnen zahlreiche Christen unbeanstandet in Aegypten, Tripolis und Marokko. Die Moslems haben auch Mesopotamien, Syrien und Palästina einmal besessen. Juden und Christen haben davon keinen Schaden gehabt. Die Moslems eroberten Persien. Noch heute leben dort die Anhänger Zoroasters, die Feueranbeter sind, in allem Frieden. Die Moslems unterwarfen Afghanistan. Auch dort sind die Kultstätten des Götzendienstes unver-

sehr geblieben. Man kann sie noch sehen. Die Moslems herrschten während langer Jahrhunderte in Indien. Trotzdem brachten sie es dort nur auf achtzig Millionen Anhänger, von denen viele überdies Einwanderer und also fremden Stammes waren. Es verblieben im Lande dagegen zweihundertvierzig Millionen Hindus. Wäre das aber möglich gewesen, wenn der Islam zu seiner Verbreitung Gewalt angewendet hätte? Delhi war die Hauptstadt der mohamedanischen Mughal-Herrscher. Aber selbst in dieser Stadt findet man mehr Hindus als Moslems. Das sind Tatsachen, die nicht hinwegdebattiert werden können. Sie beweisen untrüglich, daß die islamischen Herrscher ihre Untertanen niemals gezwungen haben, ihren Glauben zu wechseln und den Islam anzunehmen. Die Macht der Moslems war in jenen Tagen gewiß groß. Wenn sie für die Ausbreitung ihres Glaubens Waffengewalt angewendet hätten, wenn sie so gehandelt hätten, wie die Spanier gegenüber den Mauren, wie die Griechen, die Serben, die Bulgaren, die Rumänen gegenüber ihrer heutigen islamischen Bevölkerung, wenn sie mit einem Worte versucht hätten, ihren Glauben mit denselben Mitteln auszubreiten, wie das Christentum, so würde der Islam rasch die Weltherrschaft erlangt haben. Jedenfalls gäbe es ganz sicher heute keine Zoroasteranhänger mehr und keine Hindus. Und in den islamischen Ländern fände sich kein Christ, kein Jude mehr vor.

Diese Tatsachen haben denn auch die europäischen Gelehrten allmählich veranlaßt, ihre früheren Anschauungen zu berichtigen. Und es wäre gewiß interessant genug, wenigstens einigen europäischen Forschern in ihren diesbezüglichen Gedankengängen ausführlicher folgen zu können. Aber es würde zu weit führen, ihre sorgfältig durchgearbeiteten Erörterungen im Wortlaut zu zitieren. Wir begnügen uns also damit, an einige besonders markante Namen und Äußerungen anzuknüpfen. Professor Becker in Berlin ist ein Orientalist von größter Gelehrsamkeit. In seinen „Islamischen Studien“ vertritt dieser führende Kenner die Ansicht, daß der Islam stets nur aus Ueberzeugung angenommen worden ist und nicht durch Zwang. Mit ähnlichen Anschauungen ist auch ein anderer Gelehrter jüngeren Ruhmes zu erwähnen, ein Mann, welcher zudem der neuen Welt drüben den Islam erschlossen hat. Es ist dies Dr. Stiddard in Amerika. Sein Buch ist eine bittere Anklageschrift gegen die alte Welt und das, was in ihr über den Islam zusammengelogen worden ist. In England wohnt Dr. Arnold, gleichfalls ein ausgezeichnete Orientalist, dem wir dafür zu Danke verpflichtet sind, daß er drüben im Inselreiche wacker für den Islam eintritt. Sein Buch zeigt eine eingehende und gründliche Forschungsmethode; und zwar weist er nach, daß sich der Islam gerade auf Grund seiner reichen Kultur, seines hohen sittlichen Standpunktes, seiner vernunftgemäßen Lehre und seiner unvergleichlichen Toleranz die Herzen der Völker erschloß. Wahrlich, der Islam hatte es, das zeigen die Forschungen dieser neueren Gelehrten sämtlich, nicht nötig, das Schwert für sich in Aktion zu setzen.

Neben dem Zeugnis der Vergangenheit gibt es aber noch eine zweite Tatsache, die klar beweist, daß nicht der Zwang die Gläubigen zum Islam führte. Ueberall nämlich, wo der Islam einmal von den Menschen angenommen worden ist, da geben sie ihn nie mehr gegen einen anderen Glauben wieder her. Wäre er aber nur unter der Bedrohung des Schwertes angenommen worden, so würde man ihn auch wieder fallen lassen, sobald das Schwert nicht mehr hinter ihm steht. Denn bloße Gewalt kann die Gemüter nicht binden, und wenn ein Glaube einem Volke nur aufgezwungen wurde, so legt es ihn wieder ab, sobald es sicher ist, sich seiner ungestraft entledigen zu können. Nun haben beispielsweise die Ägypter ihre Religion wiederholt gewechselt. Aber seit sie sich zum Islam bekehrt haben, halten sie auch unverbrüchlich an ihm fest. Etwas ähnlich: lehrt uns Indien! Auch Indien steht heute nicht mehr unter islamischer Herrschaft. Aber dieser Umstand übt gar keinen Einfluß auf die Tatsache, daß der Islam gerade neuerdings unaufhaltsame Fortschritte in Indien macht und seine Ausdehnung trotz mangelnder politischer Macht täglich erweitert. Wie aber heute, war es wohl auch früher schon. Wären beispielsweise etwa die einstigen Einwohner Spaniens nur zwangsweise zum Islam übergetreten, sie hätten sich gewiß nicht ausrotten lassen, um ihrem Glauben die Treue zu halten, sondern wären ohne Zögern zum Christentum zurückgekehrt. Aber sie ließen sich lieber vernichten.

In Rußland gibt es eine ganz beträchtliche moslemische Bevölkerung, doch niemals hat in Rußland eine mohamedanische Herrschaft bestanden. Ebensowenig hatte in China der Islam je eine politische Machtstellung, und kein moslemisches Schwert hat dort je Eroberungen gemacht. Trotzdem beträgt die Zahl der moslemischen Chinesen gering veranschlagt vierzig Millionen. Auch die Inseln im Stillen Ozean, wie Java, Borneo, die Philippinen standen niemals unter moslemischem Machteinfluß. Ebenso wenig hat die Herrschaft der Moslems je bis in das Innere Afrikas gereicht. Und doch finden wir hier überall eine große Zahl moslemischer Einwohner; wir begegnen Moslems auch noch in Ost-, West- und Zentralafrika. Ja gerade in Afrika macht der Islam sogar auf Kosten des europäischen Einflusses beständig bedeutende Fortschritte. Dabei steht ihm keine Organisation zur Verfügung, wie den christlichen Missionären aus England und Amerika, die das Land zahlreich durchstreifen und ihren Glauben predigen. Diese letzteren geben ungezählte Summen aus, um ihre Bestrebungen auf materielle Weise zu stützen. Die christlichen Missionen errichten Schulen und bauen Krankenhäuser. Aber sie bedienen sich leider auch noch anderer, weniger billiger Mittel, zu denen, es ist traurig zu sagen, auch die Verleumdung des Islams gehört. Denn dieser macht ihnen eine unliebsame Konkurrenz. Und so scheuen sie sich nicht, ihn dadurch zu bekämpfen, daß sie seine Lehre verdrehen und entstellen. Doch weder die stattliche Zahl jener Missionäre, noch der Reichtum, über den sie verfügen, noch die politische Macht, die ihnen den Rücken deckt, hat ihnen einen nennenswerten Erfolg beschert. Um so mehr erstaunen sie darüber,

daß der Islam so rapide Fortschritte macht, ohne daß Gelder, Macht und sonstiger Rückhalt hinter ihm stünde. — Nun aber gewinnt der Islam neuerdings sogar Anhänger in Amerika, England und Deutschland. Und in diesen Ländern hat der Islam doch gewiß keine politische Bedeutung, noch sonst irgendwelchen äußeren Einfluß. Im Gegenteil: es stehen ihm dort Berge von Vorurteilen entgegen, die das Resultat sind der jahrhundertlangen Verleumdung und Verdrehung. Und diese beiden Mächte sind auch heute noch gegen ihn am Werk.

Woher kommt es also gleichwohl, daß der Islam seine Grenzen allerorten vorwärts trägt? Warum findet er überall eine so ausgesprochene Empfänglichkeit vor? Der Grund ist ein sehr einfacher: Der Islam ist eine durchaus vernunftgemäße Religion und er ist unmittelbar verständlich. Mit seinen Vernunftgründen wendet sich der Islam an den Gelehrten, an den Denker und an den Kreis der Gebildeten, die für seine Tiefen empfänglich sind. Der Mann auf der Straße dagegen bekehrt sich zum Islam, weil, was ihm da entgegenkommt, zugleich so einfach und leicht verständlich ist. Die Grundsätze des Islams liegen ja in der Richtung jeder gesunden Menschennatur, und sie nützen und fördern im täglichen Leben. Der Islam eignet sich aber besonders für das heutige Europa, da er weder mit den komplizierten Ritualen der jüdischen Religion belastet ist, noch sich mit der irrationalen Ideologie des Christentums beschwerte. Andererseits ist er auch keine bloße Sonntagsreligion, die man nur bei festlichen Gelegenheiten hervorholt, um im Alltag über sie hinwegzugehen. Der Islam ist auch keine Angelegenheit einer privilegierten Priesterkaste. Sondern er ist eine praktische Lebensregel für jedermann, ein zweckdienliches Sittengesetz, das alle Beziehungen des persönlichen, sozialen und politischen Lebens mit berücksichtigt. Der Islam ist eine gedankenreiche, dabei demokratische Religion, die auf der Gleichheit aller Menschen aufbaut. Der Islam hat insbesondere der Frau vollständige Gleichberechtigung eingeräumt und ihr eine hohe Stellung im sozialen Leben verschafft, er hat ihr Rechte zugestanden, von denen sie manche, wie z. B. die selbständige Verwaltung ihres Eigentums, in Europa erst in jüngster Zeit errang.

Die Grundsätze des Islams sind weitschauend und freiheitlich. Sie ziehen jede Situation in Rücksicht und betrachten alle Dinge vorurteilslos. Gott ist der Herr aller Völker, zwischen denen seine Liebe keinen Unterschied kennt. Für Gott gibt es keine Begünstigten. Allen Völkern schickt er seine Apostel. Die Moslems ehren die Propheten aller Nationen. Sie glauben, daß sich Gott ihnen allen offenbart habe und sehen in ihren Schriften echte Verkündigungen des göttlichen Geistes. Die Menschheit ist für den Islam eine Gemeinde von Brüdern. Der Islam legt den höchsten Wert auf eine sittliche Lebensführung. Bloßer Lippendienst ist ihm verächtlich. Die Sittenreinheit, die der Islam fordert und fördert, kommt dem Familienleben zugute, das im Orient überaus schön und keusch ist. Unsitt-

lichkeit dagegen hat im Islam keine Stätte. Alkoholische Getränke, die Wurzel so vieler Uebel, sind verboten, ebenso Glücksspiele. Die ganze moslemische Welt ist frei von diesen beiden Feinden menschlichen Friedens und Glückes.

Mithin, des Rätsels Lösung ist: Es sind die im Islam verkörperten positiven Werte, die seine Anziehungskraft begründen. Und da der Islam über solche Werte verfügt, wozu bedürfte er dann noch des Schwertes und wozu hätte er dessen je bedürft? Nein, es ist sein eigener Reiz, der für ihn wirbt, der Reiz der Wahrheit, welche allein siegt. Ein irrationaler Glaube dagegen, ein Glaube zumal, der keine echtbrüstige Kraft hat anzulocken, der kommt wohl eher in die Versuchung, Unterstützung bei der Waffengewalt zu suchen. Der Islam aber bekennt: „In der Religion gibt es keinen Zwang.“

Und der Islam hat diesem Grundsatz in einem Umfang nachgelebt, wie wohl keine andere Religion. Denn auch da, wo er angegriffen war, hat er ihn betätigt. Der heilige Prophet Mohamed, der Frieden und Segen Gottes sei mit ihm, hatte die grausamsten Verfolgungen von den Mekkanern zu erdulden. Dreizehn Jahre lang währten die Feindseligkeiten, und es gab keine Unmenschlichkeit, deren sich die Moslems nicht seitens der Mekkaner zu versehen hatten. Zweimal mußten sich die Anhänger des Propheten vor ihren Widersachern bis nach Abessinien flüchten. Später wurden sie gezwungen, Mekka aufzugeben und nach Medina zu fliehen. Ein paar Jahre darauf gelang es den Moslems aber doch, die Oberhand zu gewinnen. Und Mekka fiel in ihre Hände. Die Götzendiener Mekkas hätten nun wohl die härtesten Strafen verdient für ihre unmenschlichen Grausamkeiten gegenüber den Moslems. Aber siehe: der Prophet vergab ihnen allen. Es war nicht mit einer Silbe von Rache die Rede. Es wurde ihnen auch keine Strafe auferlegt, und kein Tropfen Blutes floß. Sondern Mohamed erließ eine allgemeine Amnestie. Und kurze Zeit darauf lag ganz Arabien zu seinen Füßen; er war nun Herr über das ganze Land.

Die Christen und Juden aber, die in diesem Lande lebten, duldeten er nicht nur, sondern er gab ihnen sogar ausdrücklich Freibriefe für die ungehinderte Ausübung ihrer Religion, wie man auch in Geschichtsbüchern bestätigt finden kann, die von Europäern geschrieben sind. Und noch mehr. In jenen Freibriefen war eine Anweisung für die Moslems enthalten, der zufolge sie den Christen und Juden allen möglichen Beistand und selbst Geldunterstützung zur Erhaltung und Ausbesserung ihrer Kirchen und Synagogen leisten sollten. Die Moslems waren auch angewiesen, den christlichen Priestern und den Rabbinern die gebührende Ehrfurcht zu bezeugen.

Kurz, der Islam hat sich nicht nur des Schwertes enthalten, sondern er hat von den frühesten Zeiten an bis zur Gegenwart sogar alles Erdenkliche getan, um die religiöse Freiheit Andersgläubiger zu schonen und zu wahren.

Wie weit von jeder Wahrheit entfernt sich also der Vorwurf von der Gewalttätigkeit des Islam. Nein, wo der Islam jemals das Schwert zog, da geschah es vielmehr, um die Gewissensfreiheit zu schützen

und den Grundsatz der religiösen Unverletzlichkeit zu verteidigen. Für diese Dinge aber ist der Islam nicht nur eingetreten, wenn es seine eigene Sache galt, sondern er hat stets auch für die ungehinderte Ausübung aller anderen Religionsbekenntnisse gekämpft. Religions- und Gewissensfreiheit zu schützen, ist unsere gottgewollte Aufgabe, und jeder Moslem muß danach handeln. Ob es eine christliche Kirche oder eine jüdische Synagoge gilt, der Moslem ist verpflichtet, für ihre Sicherheit zu sorgen. Denn dem Moslem gebietet sein Glaube, die Propheten und die großen Lehrer auch aller anderen Religionen zu verehren. Der Heilige Quran sagt: „Wir glauben an Gott und an Seine uns gewährten Offenbarungen und an das, was Abraham, Ismael, Isaak, Jakob und seinen Stämmen geoffenbart worden ist und an das, was Moses und Jesus kundgetan wurde und was allen Propheten von ihrem Herrn eingegeben wurde. Wir machen keinen Unterschied zwischen ihnen, und Ihm unterwerfen wir uns.“

Gott ist nach moslemischer Auffassung der Herr aller Nationen. Zur Besserung und Förderung der einzelnen Völker aber sendet er von Zeit zu Zeit einen seiner Boten aus, die dann als Lehrer und Reformatoren wirken gemäß den Anforderungen des jeweiligen Zeitalters. Das Andenken aller dieser Lehrer ehrt der Moslem, wie er auch ihren Lehren alle Achtung zuwendet. Und die Stätten der religiösen Verehrung, die von jenen Lehrern begründet worden sind, verteidigt und schützt der Moslem. Welch über alle Maßen dreiste Unwahrheit ist es demnach gegenüber solchen Tatsachen, zu behaupten, die Moslems trügen ihren Glauben auf der Spitze des Degens! In Wirklichkeit ist es so, daß die wachsende Macht des Islams Europa mit Neid und Haß erfüllt, und aus Angst, und als eines jener Verteidigungsmittel, mit denen die europäischen Nationen auch sich selbst gegenseitig zerfleischen, benutzen sie die ausgemachte Lüge vom Islam mit dem Schwerte in der Hand!

DAS GLAUBENSBEKENNTNIS DES ISLAMIS.

Von Sadr-ud-Din.

DER Islam, der vom Propheten als die höchste Ehrerbietung gegen Gott und die tiefste Liebe zu Seinen Geschöpfen gekennzeichnet wird, hat folgende Glaubensgrundlagen:

I. DAS BEKENNTNIS.

Man soll an den Einen Einigen Gott glauben, den Allgütigen und Allbarmherzigen, den Herrn aller Völker. Man soll an Seine Engel glauben, man soll an alle Heiligen Bücher glauben, wie das Alte und das Neue Testament und den Quran, und man soll an die Propheten aller Völker glauben, wie Abraham, Moses, Jesus und Mohamed.

II. DAS TÄGLICHE GEBET.

Man soll täglich beten. Gott hat für uns Himmel und Erde geschaffen, Sonne und Mond wurden gebildet, uns Dienste zu leisten.

Wir genießen die zahllosen Gaben Gottes, wie das Wasser, die Luft, Früchte, Blumen, Kleidung und Nahrung aller Art. Als vernünftige Geschöpfe müssen wir unserm Schöpfer für so viele Wohltaten dankbar sein! Der Dank drückt sich im Gebet aus. Tägliche Gebete, die der Seele Halt verleihen, sind wichtiger als die Nahrung, die den Körper erhält. Wie der Körper nicht ohne Nahrung leben kann, so kann die Seele nicht ohne Gebete leben.

III. DIE ARMENSTEUER.

Wie das Gebet unsere Ehrerbietung gegen Gott bekundet, so beweist die Mildtätigkeit unsere Liebe zu Seinen Geschöpfen. Von den Moslems wird verlangt, daß sie Mitgefühl haben und einen Teil ihres Verdienstes zur Unterstützung der Armen verwenden. Der Islam sagt ausdrücklich, daß unsere Gebete verworfen werden, wenn wir nicht unser Geld zur Unterstützung der Bedürftigen hergeben.

IV. DAS FASTEN.

Das Fasten ist gut sowohl für den Körper als auch für die Seele. Selbst das materialistische Europa leugnet nicht den Nutzen des Fastens. Die Aerzte sagen, daß das Fasten die Gesundheit fördere. Wir glauben, daß dies auch für die Gesundheit der Seele gilt. Das Fasten lehrt uns, was Hunger bedeutet, es zeigt uns, wie wir Selbstverleugnung üben sollen dadurch, daß wir unsere Nahrung an Gottes Geschöpfe abgeben und so Sein Wohlgefallen erlangen. Weiterhin hilft uns das Fasten, niedrige Leidenschaften zu bekämpfen und Versuchungen zu widerstehen. Der Prophet, der selbst als König zu fasten pflegte und während des Fastenmonats Ramadan alles, was er in seinem Hause hatte, für die Armen hingab, hob jedoch hervor, daß das Fasten nur ein gewöhnliches Hungern bleibt, wenn man den höhern Zweck ignoriert, den man dadurch zum Ausdruck bringen soll. Wir sollen durch das Fasten lernen, uns von aller Selbstsucht und Habgier zu befreien. Wir sollen lernen, rein und keusch zu werden, und wir sollen das Mitgefühl in uns steigern und den Armen helfen.

V. DIE VERANTWORTLICHKEIT FÜR UNSRE HANDLUNGEN UND UNSER FORTLEBEN NACH DEM TODE.

Wir sind verantwortlich für alles, was wir tun. Unsere Handlungen bestimmen unser Schicksal. Paradies oder Hölle schaffen wir uns selbst durch unser eignes Tun. Wir ernten, was wir gesät haben. Unsere Handlungen zeitigen in dieser Welt ihre Früchte ebenso wie später im Jenseits. Wir müssen unser Leben mit dem Gefühl der Verantwortlichkeit und in der Ueberzeugung führen, daß wir glücklich oder unglücklich sein werden, je nachdem unsre Handlungen gute oder schlechte sind.

VI. DIE PILGERFAHRT.

Diese ist keine Pflicht für jedermann. Nur diejenigen, die die Kosten dafür aufbringen können, sind verpflichtet, die Reise zu unternehmen und Mekka aufzusuchen, wo der Tempel steht, den

Abraham errichtet und der Einheit Gottes geweiht hat. Die Pilgerfahrt bezweckt zweierlei:

1. Alle Völker sollen sich unter ihrem Stammvater Abraham in dem Glauben an den einzigen, wahren Gott vereinigen.

2. Die vereinigten Völker sollen den einzigen, wahren Gott in gemeinsamer Andacht anbeten. Die wichtigste Aufgabe ist die, zu erkennen, daß alle Menschen eine große Gemeinde von Brüdern sind, und daß es keinen Unterschied gibt zwischen Mensch und Mensch. König und Bauer, reich und arm, auch Weiße und Farbige sind vor Gott ganz gleich.

In Mekka, wo der Tempel Abrahams steht, kleiden sich alle Ankömmlinge gleichmäßig in weiße Gewänder und tilgen auf diese Weise alle äußeren Unterschiede zwischen hoch und niedrig.

Kurz, die Einheit Gottes vereint alle Menschen zu einer Gemeinde von Brüdern, die die gleichen Rechte genießen. Diese Versammlung aller Moslems der ganzen Welt stärkt zudem das nationale Zusammengehörigkeitsgefühl.

WIE WIRD MAN MOSLEM?

Um Moslem zu werden, ist keinerlei Zeremonie erforderlich. Der Islam ist nicht nur eine rationale, weitverbreitete und praktisch-nützliche Religion, sondern er steht auch in vollem Einklang mit den natürlichen, menschlichen Anlagen. Jedes Kind wird mit diesen Anlagen geboren. Daher bedarf es bei niemandem einer Umwandlung, um Moslem zu werden. Man kann Moslem sein, ohne es irgend jemandem zu sagen. Es ist nur eine reine Formsache für die Organisation, sich zum Islam zu bekennen.

ERÖFFNUNG DES ORIENTALISCHEN LESESAALS IN DER STAATSBIBLIOTHEK.

Nach jahrelanger Vorarbeit haben die orientalischen Sammlungen der Staatsbibliothek ihre endgiltige Ordnung und Sichtung gefunden. Berlin besaß seit alters einen reichen Grundstock orientalischer Manuskripte und Drucke. Und das Wachstum der Sammlung ist jeweils Hand in Hand gegangen mit den immer neu aufwogenden Interessenwellen, die in Deutschland während der letzten zweihundert Jahre für den Orient erwacht und wieder verebbt sind.

Am Anfang der orientalischen Studien in Deutschland steht die Herder-Zeit mit ihrer Vorliebe für alle Volkspoesie. Goethe hat diese Vorliebe von Herder überkommen und im „Westöstlichen Divan“ zum Ausdruck gebracht. Ueberhaupt vermag der deutsche Geist Fremdes nicht zu ergreifen, ohne daran selbständig fruchtbar zu werden. Und so darf man sagen, daß die orientalische, besonders die arabische Poesie noch bis in die deutsche Dichtung des 19. Jahrhunderts hinein ihre Ausläufer erstreckt.

Die zweite große Interessenwelle für den Orient setzt sich mit dem Rokokko durch, das seine Verwandtschaft mit den leichten und ge-

lösten Formen des Orients selbst sehr deutlich empfand. Und der Rokokkozeit entstammt auch zum großen Teil die Berliner Staatsbibliothek, die unter Friedrich dem Großen ihr erstes eigenes Haus erhielt. Es mag beiläufig daran erinnert sein, daß Friedrich der Große es war, der die Janitscharenmusik aus der Türkei in das preußische Heer herübergepflanzt hat.

Im neunzehnten Jahrhundert sind es die Romantiker, die begreiflicherweise für den Orient Interesse haben. Die romantischen Dichter Rückert und Platen leiten die dritte Phase deutscher Orientbegeisterung ein. Es ist das Fremdartige, Phantastische des Orients, was sie reizt. Aber auch der Tiefsinn, das Geheimnis, die Lebensweisheit des Orients fasziniert sie.

Gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts sind es Dichter wie Bodenstädt und Graf Schack, die den Orient bereisten und neu entdeckten. Diese Männer sind zugleich Gelehrte und Künstler. Für sie ist besonders die orientalische Versform anziehend, die in leichtestem heiterstem Spiel die ernstesten Erkenntnisse ausdrückt.

Jede Zeit tritt eben mit ihrem eigenen Gesicht an den Orient heran und findet in ihm eigenes Suchen verkörpert. Von sämtlichen Zeitrichtungen aber, die sich mit dem Orient befaßten; haben die Sammlungen Berlins Nutzen gezogen.

Was wir in dem neueröffneten Lesesaal hervorragend hand- und brauchsgerecht zusammengestellt finden, das sind nun sowohl orientalische Manuskripte wie orientalische Drucke. Und die ungeheuren Schwierigkeiten, die es macht, eine solche Sammlung aus den Bezugsquellen des Orients laufend zu vervollständigen, hat der unermüdete Leiter der orientalischen Abteilung der Staatsbibliothek, Herr Professor Dr. Gotthold Weil, siegreich überwunden.

Wie die „Voss. Ztg.“ berichtet, vereinigt die orientalische Abteilung in ihrer neuen Gestalt die gesamte morgenländische Literatur, aber nicht nur die im Orient selbst entstandenen Drucke und Handschriften, sondern auch alle in Europa und Amerika erschienenen Bücher, die orientalische Themata zum Gegenstand haben. Das ist ein völliges Novum, dem nicht einmal die größten Bibliotheken der Erde, wie die Bibliothek des Britischen Museums in London und die Bibliothèque Nationale in Paris etwas gleiches an die Seite stellen können. Der Interessenkreis der orientalischen Abteilung erstreckt sich auf ganz Asien und Nordafrika sowie die gesamten nachbiblischen Judaika. Die diese Gebiete angehende Literatur ist hier in größter Vollständigkeit beisammen, da es den energischen Bemühungen von Professor Weil gelungen ist, fast alle Lücken der Kriegs- und Nachkriegszeit auszufüllen. Für den deutschen Orientalisten ist aber die Staatsbibliothek ein kleines Dorado, in dem alle seine Wünsche, wenn sie auch noch so weit gehen, erfüllt werden können.

Der orientalische Lesesaal, der neben dem großen Lesesaal im ersten Stockwerk der Staatsbibliothek liegt, bietet auch zahlreichen Besuchern genügend Raum und gewährleistet ein ruhiges und un-

gestörtes Arbeiten. Eine Stadtbibliothek von annähernd 2000 Bänden vereinigt die wichtigsten Werke aus allen Zweigen der orientalischen Literatur. Außerdem liegen die neuesten Hefte der wichtigsten orientalischen Zeitschriften aus. Ein Katalog, der eine bequeme Uebersicht gewährt, ist im Manuskript vollendet und wird in Kürze zur Verfügung der Benutzer stehen.

AUSSPRÜCHE DES PROPHETEN.

I.

Als der Prophet im Kreise seiner Anhänger verweilte, lenkte er ihre Gedanken darauf, daß die Menschen, wenn sie sterben, vor Gottes Thron treten müssen, um von ihm gerichtet zu werden. Gott wird dann, so meinte der Prophet, mit jedem von ihnen über seine Sünden reden. Gesteht nun jemand, daß er gegen Gott und seine Gebote gesündigt habe, so wird Gott nur antworten: „Das kann Ich dir vergeben!“ Aber wenn jemand sich gegen seine Mitmenschen vergangen hat, so wird Gott ihm antworten: „Was du gegen die Menschen verbrochen hast, das kann Ich dir nicht vergeben!“

II.

Einmal ließ sich der Prophet also vernehmen:

Ein Moslem ist der Bruder des anderen Moslem. Er bringt es nicht fertig, ihn zu unterdrücken, noch ihn zu fremden Leuten zu geben. Wer seinen Bruder in dessen Not hilft, dem wird auch Gott in seiner Not helfen. Und wenn dem anderen jeder Ausweg verrammelt ist, und du öffnest ihm einen Pfad, so wird auch Gott in deinen Schwierigkeiten dir eine Pforte öffnen. Wenn ein Moslem die Blöße seines Mitmenschen mit seinem Mantel zudeckt, so wird Gott nicht unterlassen, ihm gleicherweise die eigene Blöße zuzudecken.

III.

Der Prophet sagte: Helft eurem Bruder, ob er unterdrückt oder ob er unterdrückt wird. Ein Genosse erhob sich und machte den Einwand: Wie darf man seinem Bruder helfen, wenn er unterdrückt? Da antwortete der Prophet: Verhindert ihn und haltet ihm die Hände!

IV.

Der Prophet befiehlt uns sieben Dinge: 1. Kranke zu besuchen, 2. einen Leichenzug zu begleiten, 3. wenn jemand nießt, ihm etwas gutes zu wünschen, 4. Begegnende zu grüßen, 5. Unterdrückten zu helfen, 6. Einladungen Folge zu leisten, 7. Versprechungen zu halten.

Mithin: ein Moslem kann gegen nichts gleichgiltig sein, was das Wohl seiner Mitmenschen betrifft. Die kleinste Angelegenheit im Leben seiner Brüder berührt ihn noch: und mag es sich auch nur darum handeln, daß der andere nießt. Um wieviel mehr aber werden dann die großen Schicksale seiner Mitmenschen seine Teilnahme hervorrufen.

V.

Im Quran heißt es: Durch die Todesstrafe sichert ihr das Leben (der anderen), o Männer der Weisheit! Aber wenn sich jemand durch Vergebung bessert, dann ist es besser.

Nach diesen Worten, so erzählt ein Genosse und Augenzeuge namens Ibrahim, haben die Anhänger des Propheten wirklich gelebt. Unterdrückung haben sie nicht geduldet. Aber wenn sie die Macht hatten, so haben sie immer vergeben.

VI.

Der Prophet schickte einen Gouverneur namens Muas nach Jemen und sagte zu ihm: Fürchte dich vor dem Hauche des Unterdrückten. Denn zwischen Gott und dem Hauche des Unterdrückten gibt es keinen Vorhang. Man muß wissen, daß die Bevölkerung von Jemen nicht aus Moslems sondern aus Juden und Christen bestand.

VII.

Wenn zwei Personen vor dem Richter treten, so kann es sein, daß gerade der, auf dessen Seiten das Unrecht ist, durch seine glänzende Verteidigung das Ohr des Richters gewinnt. Das Fehlurteil aber ist dann, so sagt der Prophet, nicht Schuld des Richters, sondern vor dem Auge Gottes bleibt der Schuldige schuldig und wird bestraft, auch wenn die irdische Gerechtigkeit ihn freispricht.

Mohamed ist Idealist. Er steht immer auf seiten des Rechtes und nicht auf seiten der Macht. Dies, obwohl er selbst die größte Macht in Händen hält. Christus trat gleichfalls wider die Macht und zugunsten des Rechts ein, aber er gehört selbst zu den Machtlosen. Mohamed dagegen handelte im gleichen Sinne, obwohl er Macht genug besaß, um, wenn er wollte, das Recht mit Füßen treten zu können. Daß er gleichwohl die Bahn des Unrechts aufs strengste mied, zeigt die Größe seines Idealismus.

VIII.

Eines Tages verbreitete sich die Kunde, daß der Prophet gegen sein Weib Hafsah erzürnt sei. Da begab sich Omar, ihr Vater, zu Mohamed, um mit ihm zu sprechen. Doch wurde er dreimal abgewiesen. Beim dritten Mal, als er eben gehen wollte, ließ ihn der Prophet zu sich rufen. Omar sagte, daß er von der Verstimmung zwischen dem Propheten und Hafsah erfahren habe, und fragte Mohamed, ob er sich scheiden lassen wolle. Das verneinte dieser. Da erzählte ihm Omar, daß es ihm selbst mit seiner eigenen Ehefrau nicht besser ginge. Auch er habe Streit im Hause. Aber als er seiner Frau deshalb Vorwürfe machte, da habe sie ihm geantwortet: „Laß nur, wie ich mich gegen dich verhalte, das ist noch gar nichts gegen das, was deine Tochter sich gegen den Propheten herausgenommen hat.“ Wutentbrannt sei er nun zu seiner Tochter geeilt und habe sie zur Rede gestellt. Er habe ihr vorgeworfen, daß die moslemischen Frauen sich neuerdings an den schlechten Sitten der Christinnen und Jüdinnen ein Beispiel nähmen. Hafsah aber habe sich seinen Vorwürfen einfach entzogen, sei zu Salma gegangen und

habe sich beklagt, daß er erst ihre Mutter gescholten habe und nun mit seinen Zornesausbrüchen zu ihr käme. Salma aber habe ihm in aller Ruhe geantwortet: „Ach, weißt du, das ist ein Mann, der ist gewöhnt, immerfort zu kämpfen und zu streiten. Und nun kommt er auch noch und fängt mit den Frauen Streit an. Nimm es dir nicht weiter zu Herzen!“ Bei diesem Bericht mußte der Prophet wohl oder übel lächeln.

Da sah Omar, daß Mohamed sich ein wenig besänftigt hatte. Er sah aber auch, als er im Raume umherblickte, wie kahl die Wände waren, und wie der Prophet so ganz ohne alle Bequemlichkeit lebte. Nur eine Strohmatte lag am Boden als Ruhestatt. „Du liegst auf einer Strohmatte und hast schon Druckstellen auf deiner zarten Haut!“ redete er den Propheten an. „Vergleiche einmal deine Lage und den Aufwand an Bequemlichkeiten, mit dem sich die Könige von Persien und Syrien umgeben! Befiehl, und wir sind bereit, alles herbeizutragen, was dir dienen kann!“

Da antwortete der Prophet: „Aber Omar, siehst du denn nicht, wie wertlos alle diese Dinge sind, wenn du die Kürze des irdischen Lebens bedenkst? Jene Könige bleiben nicht lange im Genuß ihres Luxus. Aber unsere Seeligkeit ist von Dauer; sie findet auch in der Ewigkeit kein Ende! Ich lebe hienieden nur wie ein Wanderer, der unter diesem oder jenem Baum ausruht und dann weiter zieht. Aber wenn dir an Pracht und Bequemlichkeit gelegen ist, so wisse: ich kann in die Zukunft sehen. Und ich sage dir: der Tag wird kommen, wo du Persien erorberst und den Schlüssel zu allen Schätzen in die Hand bekommst!“ (Nach dem Tode des Propheten wurde Abu Bekr dessen erster Nachfolger. Ihm reihte sich Omar als zweiter Kalif an. Und er eroberte tatsächlich das Perserreich. Als Omar das Land betrat, waren dessen Einwohner noch sämtlich Feueranbeter. Umgang mit den Moslems und deren Vorbild belehrten sie bald, daß es nur einen einzigen Gott im Himmel gibt. Und so bekehrten sie sich binnen kurzer Zeit sämtlich zum Islam. Heute ist ganz Persien moslemisch.)

IX.

Derjenige, der einer Weise zu essen oder zu trinken gibt, handelt nicht minder fromm, als wenn er siebenzig Jahre fastete.

X.

Der Prophet sagt: Das Paradies freut sich auf diese vier: 1. den, der die Hungernden sättigt; 2. den, der die Nackten bekleidet; 3. den, der im Fastenmonat Ramasan fastet; 4. den, der im Quran studiert.

XI.

Zwei Untugenden sind die schlimmsten an einem Menschen: 1. Geiz und 2. Feigheit.

Wer wohlthun will, muß bereit sein, sein Vermögen hinzugeben und darf auch nicht davor zurückscheuen, sich selbst zu opfern. Das Gegenteil dieser beiden Handlungsweisen aber nennen wir eben Geiz und Feigheit. Sie hindern uns am Wohlthun.

XII.

Genügsamkeit ist ein Reichtum, der sich nicht erschöpft!, sagt der Prophet. Dann fährt er fort: Wer mäßig speist, gewinnt gute Gesundheit für seinen Körper. Wer zuviel genießt, macht sich krank und macht seinen Geist nicht minder krank. — Tötet euren Geist nicht mit zu viel Speise und Trank. Denn der Geist geht daran zunichte, wie eine Ernte zugrunde geht von zu vielem Wasser.

XIII.

Ein hochmütiger Mensch kommt niemals ins Paradies. Derjenige der demütig ist, den erhöht Gott.

XIV.

Drei Dinge stürzen uns in Gefahr, und drei Dinge schützen uns vor Gefahr. Die gefährlichen drei sind: Geiz, der uns beherrscht, Unersättlichkeit, die uns versklavt und Selbstüberschätzung. Die drei, die uns schützen, sind: Ehrfurcht vor Gott in der Einsamkeit wie auf dem offenen Markte, Mäßigkeit in reichen wie in armen Tagen und gerechter Sinn in Freundschaft und in Feindschaft.

XV.

Wer sich Zeit läßt mit guten Taten, dessen Standesaufstieg wird ihm nichts nützen.

XVI.

Gott sieht nicht auf Gestalt und Besitz, sondern er durchschaut euer Herz und eure Taten.

XVII.

Wenn du einen Mächtigen geschaut hast, so sieh auf den, der unter dir steht, damit du dein inneres Gleichgewicht wiedergewinnst und dankbar bleibst für das, was du hast!